Mittwoch, den 21. Juni 1933 — Nr. 143. — Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher licher Publikationskraft der Behörden

Ehre Freiheit Recht Nation

Wochenblatt mit allein rechtsverbindes des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Auswirkungen der Unterdrückungsversuche

Die kritischen Tage Oesterreichs

Des Bundeskanzlers Dollfuß „Vorsichtsmaßnahmen" beim Flug nach London

Oberleutn. Cohrs schildert Erlebnisse

Der am Montag nach seiner Ausweisung aus Oesterreich in Berlin eingetroffene **Oberleutnant Cohrs** schilderte vor Vertretern der Presse seine **Erlebnisse in Oesterreich.**

Einleitend wies Oberleutnant Cohrs darauf hin, daß er während des Krieges am Isonzo und an der Piava gekämpft und auch den Tiroler Kriegsorden erhalten habe. Der Dank für seine langjährige Tätigkeit in Oesterreich sei ihm schon vor zwei Jahren in der Form eines Ausweisungsbefehls zugestellt worden. Von der Ausweisung habe man dann zwar Abstand genommen. Er habe aber in den letzten zwei Jahren bei seiner Vortragstätigkeit nur noch über deutsche Verhältnisse sprechen dürfen.

Zu den jüngsten Vorfällen erklärte Oberleutnant Cohrs, daß er bei seinem Verhör, auf das er vier Stunden im Gefängnis hatte warten müssen, nachdrücklich aber vergeblich auf seine Exterritorialität hinwies. Bei einer Leibesvisitation kam es zweimal zu einem

Handgemenge mit dem Polizeibeamten um diplomatische Papiere.

Schließlich wurde er

in eine Verbrecherzelle

gebracht. Man legte ihm einen Schein vor, nach dessen Unterzeichnung er sofort auf freien Fuß gesetzt worden wäre, wenn er sich verpflichtete, Wien nicht mehr zu verlassen und sich nicht politisch zu betätigen. Er habe diesen Schein nicht unterschrieben und wurde dann wieder in seine Zelle gebracht und acht Tage gefangengehalten.

Oberleutnant Cohrs hebt mit besonderem Dank die Bemühungen der deutschen Gesandtschaft hervor, die für die Erleichterung seines Loses Tag und Nacht gesorgt hätte. Er betonte weiter, daß auch das Verhalten der meisten Beamten der Bundespolizei ihm gegenüber ausgezeichnet gewesen sei. Man habe es den Leuten angemerkt, wie schwer es ihnen wurde, ihre Pflicht zu tun. Bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis wurde seine Bitte, sich beim deutschen Gesandten abmelden zu können, abgelehnt. Er wurde sofort zum Flugplatz gebracht, wo ihm die Menschenmenge zujubelte und mit Blumen überschüttete.

Oberleutnant Cohrs schilderte als ein Zeichen für die Stimmung in Oesterreich, daß Bundeskanzler Dollfuß bei seinem Abfluge nach London ausdrücklich um regierungstreue Piloten gebeten hätte, aber von der Flugleitung den Bescheid bekam, das gesamte Flugpersonal sei nationalsozialistisch. So habe Dollfuß mit Nationalsozialisten nach London fliegen müssen. Der Pilot und die Monteure mußten aber einen Schein unterschreiben, daß sie keinerlei Sabotage verüben und nicht über Deutschland fliegen würden.

Kompagnie des Bundesheeres, die des Kreisgerichts durch eine Abteilung des Gendarmeriekommandos vorgenommen worden.

*

Neuer Sprengstoffanschlag südlich von Wien

Auf eine Holzbrücke über die **Flügelbahn Liesing—Kaltenleutgeben** am Rande des Wiener Waldes, südlich von Wien, wurde nachts ein **Sprengstoffanschlag** verübt, der die **Holzbrücke zerstörte** und auch das Mauerfundament stark beschädigte. Die Eisenbahnschienen blieben unversehrt. Die Täter sind **entkommen.**

Wien,

so schreibt ein Sonderberichterstatter des Conti-büros, gleicht einem tiefen brodelnden Vulkan, von dem man nicht weiß, wann und wohin er seine Entladungen schleudern wird. Im Herzen der ruhigen und besorgten Wiener Bürger regen sich Zweifel an der Wirksamkeit der Regierungsmaßnahmen. Man weiß nicht recht, ob man der Stärke trauen soll, die sich in den Beschlüssen kund zu tun scheint.

Das Straßenbild ist kaum verändert. Nur in die Universität ist ein starker Polizeikordon gelegt, da man offenbar von der sehr aktiven deutsch-österreichischen Jugend zuerst Auflehnung befürchtet. Der Studienbetrieb ist in vollem Gange. Es herrscht allerdings strenger Legitimationszwang.

Die Schließung der Parteilokale, der Braunen Häuser, SA- und SS-Verkehrslokale, der Gau-, Bezirks- und Landessekretariate, der Bücherstellen usw. ist schon früher erfolgt. Die Häuser sind polizeilich besetzt. Die Durchsuchungen erstrecken sich jetzt auch auf die Verlags- und Redaktionsgebäude, die bisher frei geblieben sind. Alle Propagandamittel, wie Flugschriften, Broschüren und dergl. sind beschlagnahmt worden. Ueber eine Vermögensbeschlagnahme ist noch nichts bekannt. Da die Räume aber versiegelt sind, ist der Partei ohnehin die Verfügung über das Vermögen entzogen. Die nationalsozialistischen Zeitungen sind verboten. Aber schon Dienstag früh erschien in dem Verlag des nationalsozialistischen „Kampfruf" die „Kleine Tagespost", und zwar in einer Form, die der Regierung keine Handhabe zum Einschreiten wegen eventueller Tarnung bieten dürfte. Die Verkäufer dieser „Kleine Tagespost" tragen demonstrativ die alten Armbinden. Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg, der die einstmals wirklich mächtige Heimwehrbewegung durch seine Zick-Zack-Politik bis zur fast völligen Bedeutungslosigkeit manövriert hat, hält seine Zeit jetzt für gekommen. Er erläßt einen in der üblichen Tonart gehaltenen Aufruf, in dem er Führerbereitschaft anordnet und verlangt, daß von dem Rest der Notwehr rücksichtslosest Gebrauch gemacht werde. Der ziemlich unverhüllt kommunistische „Abend" will wissen, daß geplant sei, das Standrecht für besonders gefährdete Gebiete zu verhängen und ganz besondere Maßnahmen gegen die Störer der Ruhe und Ordnung zu ergreifen. Mit der Verfügung des Standrechtes wäre in einem solchen Falle auch die Wiedereinführung der Todesstrafe verbunden. Weiter bemerkt das Blatt, daß die Ausübung der nationalsozialistischen Mandate unter allen Umständen verhindert werden wird. Die Frage werde in ganz kurzer Zeit eindeutig geregelt werden. Dagegen solle die Betätigung der Großdeutschen nicht verboten werden. Ihre Mandate und ihre Presse blieben von den heute verfügten Regierungsmaßnahmen unberührt.

Ein Aufruf des Deutschen Volksrates für Oesterreich

Der Deutsche Volksrat für Oesterreich, die überparteiliche Organisation aller nationalen Parteien, Verbände und Gruppen hat einen **Aufruf** erlassen, in dem er schärfsten **Protest wegen des Vorgehens der Regierung gegen die NSDAP. und den Deutsch-Oesterreichischen Heimatschutz** erhebt. In dem Aufruf heißt es:

> Die Regierung hat vereinzelte, entschieden verwerfliche Untaten vor der gerichtlichen Feststellung zum Anlaß genommen, um alle Parteiheime der NSDAP. zu sperren, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen und Bundesangestellte wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP. zu verfolgen. Der Deutsche Volksrat muß die sofortige Freilassung aller aus politischen Gründen verhafteten Führer der NSDAP. und des Deutsch-Oesterreichischen Heimatschutzes, die Freigabe der Parteiheime und die Zurücknahme des Zugehörigkeitsverbotes verlangen.

Am Schluß des Aufrufes werden alle Angehörige der nationalen Front aufgefordert, die Erreichung ihrer Ziele auf streng gesetzlichem Wege anzustreben.

Der Bombenanschlag in Krems

Geständnis des Haupttäters. — Massenverhaftungen

Der Haupttäter in dem Kremser Attentat ist noch in der Nacht in der Person des 18jährigen Lehrlings **Josef Mosels festgenommen** worden. Dieser hatte die beiden zusammengebundenen Handgranaten von seinem Bruder Hans, der der Garnison Krems als Wehrmann angehört, erhalten. Die dritte Handgranate war von einem 17jährigen Burschen geworfen worden, der aber noch flüchtig ist. Hans Mosels war Zeuge des Anschlages und gab den beiden Tätern Anweisungen zum Werfen der Handgranaten.

Noch in der Nacht wurde **die gesamte Bezirksparteileitung der NSDAP in ihren Wohnungen verhaftet** und in Militärkraftwagen nach Wien in das Landgericht gebracht. Unter den Verhafteten befindet sich ein aktiver Oberleutnant der der Garnison Krems, **Brandner,** und der Chefredakteur der „Landeszeitung" in Krems, **Dr. Faber.** Insgesamt wurden **18 führende Personen der NSDAP in Krems verhaftet.**

Eine Verlautbarung des Sicherheitsdirektors für Niederösterreich zu dem Vorfall in Krems besagt, daß der in Haft genommene Haupttäter, der 21jährige Handelsangestellte **Herbert Mosel** in Krems, der SA-Scharführer des nationalsozialistischen Pioniersturms 7/49 sei, ein **Geständnis** abgelegt habe. **Mosel,** der selbst durch Sprengstücke eine **leichte Verletzung** an der Wange erlitten hat, soll weiter **zugegeben** haben, daß **an dem Attentat ein zweiter SA-Mann des Pioniersturms, Adolf Weichselbaum, mitgewirkt** hat. Nach Weichselbaum wird gefahndet.

Im Verlaufe der Nacht wurden **in Krems 20 weitere Verhaftungen von Angehörigen der nationalsozialistischen Partei** vorgenommen.

Belagerungszustand über Krems

Das kleine Donaustädtchen **Krems** steht z. Zt. durch die Ereignisse der letzten Tage im Mittelpunkt des politischen Tagesgesprächs. Krems, eine Kleinstadt von etwa 14 000 Einwohnern, ist das Tor zur Wachau, ein altes, wunderschönes Städtchen, zum Teil mit Befestigungsanlagen aus dem Mittelalter, direkt an der Donau gelegen, eine wohlhabende Stadt, umrahmt von wundervollen Weinbergen gegenüber dem kleineren, aber ebenso reizvollen Spitz.

Krems hat seit jeher eine nationale Gemeindevertretung gehabt. Es war die erste Stadt, die einen nationalsozialistischen Bürgermeister hatte, der jedoch als Bundesangestellter von der Regierung vor wenigen Wochen versetzt wurde, worauf die anderen nationalsozialistischen Gemeinderäte ihre Mandate zur Verfügung stellten. Damit war der Gemeinderat beschlußunfähig. Die Geschäfte führt derzeitig der christlich-soziale Vizebürgermeister. Krems ist gleichzeitig der Sitz des Fremdenverkehrsverbandes für die Wachau, der bekanntlich vor etwa 14 Tagen eine Eingabe an die Regierung richtete und Maßnahmen zur Abhilfe gegen die Reiseeinschränkung durch die 1000-RM.-Sperre forderte. Der Aufruf des Verbandes wurde beschlagnahmt.

In Krems herrscht ob der jüngsten Vorfälle **größte Erregung.** Die Stadt gleicht einem **Feldlager.** Die Zugänge und die beiden Donaubrücken sind von **Militärposten** besetzt, ebenso alle öffentlichen Gebäude. Die Bezirkshauptmannschaft hat einen Anschlag anbringen lassen, wonach **alle Türen um 20 Uhr,** die öffentlichen **Gast- und Schanklokale um 21 Uhr** gesperrt werden müssen. **Jede Ansammlung** in den Straßen ist strengstens bei einer Strafe von mindestens 200 Schilling oder 2 Wochen Arrest **verboten.** Das Straßenbild wird von Bajonetten und Maschinengewehren beherrscht. Ueberall sieht man Doppelposten und Alarmabteilungen. Autos mit aufmontierten Maschinengewehren durchfahren des Nachts die Straßen der Stadt. **Das Braune Haus** ist ebenso wie die **Druckerei der nationalsozialistischen Landeszeitung besetzt.** Es finden in beiden Häusern noch Durchsuchungen statt. **Die Besetzung des Braunen Hauses ist durch eine**

Das NSDAP-Verbot

Die unmittelbare Wirkung des Verbotes

erstreckt sich, wie die Neue Freie Presse berichtet, auch auf die Unterlassung jeder parteipolitischen Tätigkeit im nationalsozialistischen Sinne, auf die Auflösung der Parteiorganisationen, auf Unterbindung jeglichen Verkehrs in den Vereinslokalitäten, auf Unterlassung der Verwendung von Papier und Stempeln mit Parteiaufdrucken und auf das Tragen von Parteiabzeichen.

Eine weitere Frage, die aber im Ministerrat noch nicht entschieden worden ist, betrifft die Mandate der nationalsozialistischen Abgeordneten in den Landtagen und im Bundesrat. Nach Auffassung maßgebender Stellen können diese Mandate, da sie eine parteipolitische Tätigkeit im verbotenen Sinne ermöglichen, annulliert werden. Die verfassungsrechtliche Frage soll noch geklärt werden. Die Vertreter des Landbundes in der Regierung haben sich bisher stets gegen eine Maßregelung der nationalsozialistischen Partei ausgesprochen und die Meinung vertreten, daß man nicht die Partei als solche verantwortlich machen dürfe. Ob die Landbundminister trotzdem das Zustandekommen des Ministerratsbeschlusses ermöglicht haben, ist noch nicht bekannt. Nach einer Version sollen sie für den Beschluß gestimmt haben, nach der anderen hätten sie sich der Stimme enthalten. Sämtliche Garnisonen Oesterreichs sowie der Polizei sind seit Montag abend in Alarmbereitschaft.

Zwiespalt im Ministerrat

Eine Contimeldung aus Wien, 20. Juni lautet: Wie verlautet, ist der Antrag auf Verbot der NSDAP. im österreichischen Ministerrat von Sicherheitsminister Fey gestellt worden. Die einstimmige Annahme wurde nur dadurch erreicht, daß sich Vizekanzler Winkler, Innenminister Schumy und Sozialminister Kerber der Stimme enthielten, um die bereits erörterte Frage der Kabinettsdemission nicht akut werden zu lassen.

Im Zusammenhang mit dem Verbot der N. S. D. A. P. ist die Nachricht interessant, daß bei einer kleinen, ganz zwanglosen Sonnwendfeier in Schönbrunn in den allerletzten Tagen, als die Belastung der Nationalsozialisten mit allen

Störungsversuchen und Anschlägen bereits allgemein war, 158 Beitrittserklärungen zur N. S. D. A. P. erfolgten.

Verbot der nationalsozialistischen Presse

Die „Deutsch-Oesterreichische Tageszeitung", das Hauptblatt der NSDAP, ist **verboten** worden. Der in Gang befindliche Druck der Dienstag-Morgennummer wurde von Kriminalbeamten angehalten. Dem verantwortlichen Schriftleiter wurde aufgetragen, sich zur Verfügung der Polizei zu halten.

Der Presseverein, Gau Wien, wurde von der Pressepolizei telephonisch verständigt, daß das Weitererscheinen der Blätter **„Der Kampfruf"** und **„Die Nachtpost"** untersagt wird. Eine schriftliche Ausfertigung dieses Bescheides werde folgen. Es ist anzunehmen, daß auch die nationalsozialistischen Wochenblätter in Oesterreich verboten werden.

Der Eindruck in Berlin

In Berliner politischen Kreisen, so heißt es in einem Bericht aus Berlin, hat das Verbot der NSDAP in Oesterreich

keine besondere Ueberraschung

ausgelöst. Die Vorgänge der letzten Wochen haben bewiesen, daß die Regierung Dollfuß seit langem auf dieses Ziel hinarbeitete. Ohne Beweise dafür zu erhalten, sind von österreichischer amtlicher Seite die Anschläge, die sich u. a. in Innsbruck, in Wien und in Krems ereigneten, den Nationalsozialisten zur Last gelegt worden, um auf diese Weise Maßnahmen gegen die Partei ergreifen zu können. Die österreichischen Nationalsozialisten haben ihrerseits demgegenüber wiederholt mit aller Entschiedenheit betont, daß sie mit den Attentaten nichts zu tun hätten und jede Illegalität aufs schärfste mißbilligten. Wenn sich die österreichische Regierung trotzdem dazu entschlossen hat, der NSDAP jede Betätigung in Oesterreich zu untersagen und die nationalsozialistischen Formationen aufzulösen, so muß ihr die Verantwortung für dieses Verbot überlassen bleiben, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind. Der Vormarsch der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich wird allerdings auf diesem Wege nicht aufzuhalten sein.

Verbraucherschutz

Wie das VdZ-Büro meldet, befindet sich auf der Tagesordnung der nächsten Reichsratssitzung am Donnerstag auch ein Bericht der Reichsratsausschüsse über **Verordnungen**, die die **Obst-Erzeugnisse, Kakao und Kakaoerzeugnisse** sowie das **Speiseeis** betreffen.

Die Verordnungen betreffen einen **stärkeren Schutz der deutschen Produktion und der breiten Verbraucherschaft.**

Weiter ist von der Tagesordnung der Entwurf einer zweiten Verordnung über die Regelung der **fürsorgerechtlichen Beziehungen zum Saargebiet** hervorzuheben.

Unter den Vorlagen, die dem Reichsrat inzwischen zugegangen sind, befindet sich ein Entwurf von Grundsätzen für die **einheitliche Durchführung des Weingesetzes.** Dabei handelt es sich um gesundheitspolizeiliche Bestimmungen.

Weiter ist unter den Vorlagen ein Antrag des Landes Bayern zu erwähnen, der auf eine **Ergänzung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels** abzielt. Dieser bayerische Antrag bezieht sich auf die Lebensmittelabteilungen in den Warenhäusern, deren Konkurrenz für den Einzelhandel behoben werden soll.

Verlängerung des Einzelhandelsschutzgesetz

Wie das VdZ.-Büro meldet, nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß das vorläufig auf ein halbes Jahr befristete **Reichsgesetz zum Schutze des Einzelhandels** zu gegebener Zeit **verlängert** werden wird.

Bei der Verlängerung dürften, nach den Erwartungen der Einzelhandelskreise, gleichzeitig einige **weitere Wünsche des Einzelhandels berücksichtigt** werden, deren gesetzliche Berücksichtigung sich aus der Praxis der Durchführung des Einzelhandelsschutzgesetzes als notwendig erwiesen habe. Es handelt sich dabei im einzelnen um die Aufnahme einer Reihe von Wünschen des Einzelhandels in das Schutzgesetz, die z. B. **verhindern wollen, daß das Schutzgesetz umgangen wird durch „Ladenmietung" auf Vorrat.** Auch spielt in diesem Zusammenhange die mit dem Schutzgesetz stärker gewordene **Konkurrenz des Hausierhandels und der Versandgeschäfte** eine Rolle, sowie die Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, zu verhindern, daß bei Einschränkung von Neugründungen im Interesse des Einzelhandels ein stärkerer **Zustrom von Verkaufsautomaten** die für den Einzelhandel getroffenen Schutzbestimmungen in ihrer Wirkung abschwächt.

Es sind dies Dinge, die **erst nach Erlaß des** Einzelhandelsschutzgesetzes als solche Faktoren bekannt geworden sind, **mit denen die Schutzbestimmungen umgangen werden können.** Man hofft in Einzelhandelskreisen, daß der Gesetzgeber auch die Schleichwege durch das Gesetz zum Schutze des Einzelhandels bei der kommenden Verlängerung unmöglich machen wird.

Eine neue Pressekonferenz

Die Pressekonferenz, die mittags in Anwesenheit von Mitgliedern der Reichsregierung abgehalten wird, ist aufgelöst worden.

Der Leiter der Pressestelle im Propagandaministerium, **Dr. Jahnke**, teilte nach der erfolgten Auflösung mit, daß er eine **neue Konferenz** einberufe, die unter seinem Vorsitz stehen werde.

Die Bedeutung der Neuordnung liegt darin, daß bisher die Pressekonferenz als ein selbständiges Gebilde in Erscheinung trat, das seinen eigenen Vorsitzenden wählte, der seinerseits wieder durch einen ebenfalls gewählten Verwaltungsausschuß unterstützt wurde. Künftig fällt diese Selbständigkeit weg und die täglichen Konferenzen, an denen auch in Zukunft festgehalten werden soll, kommen Empfängen bei der Reichsregierung gleich. Die Leitung dieser Konferenzen liegt naturgemäß dann in der Hand des zuständigen Regierungsvertreters, des Leiters der Pressestelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Jahnke. Die Neuordnung stellt also eine Anpassung an die Grundsätze des neuen Deutschland dar, eine Uebertragung des Führerprinzips auch an diese Institution.

Die Bestätigung leitender Gemeindebeamten

Wie das VDZ-Büro meldet, hat das preußische Innenministerium **Ausführungsanweisungen zu dem Gesetz über die Bestätigung von leitenden Beamten der Gemeinden und Gemeindeverbände** erlassen.

Von Bedeutung ist besonders der Hinweis darauf, daß nun eine Reihe von bisher bestehenden **Vorschriften weggefallen sind.** So ist u. a. die Bestimmung gestrichen worden, wonach **die Bestätigung eines leitenden Beamten** wegen dessen Zugehörigkeit zu einer politischen Partei nicht versagt werden durfte. Weiter wird ausgeführt, daß die Einrichtung einer **kommissarischen Verwaltung** in Abweichung von dem früheren Rechtszustand der Zustimmung der Amtsvertretung nicht mehr bedarf. Die Amtsvertretung soll aber zu der beabsichtigten Einrichtung und zu der Person des kommissarischen Bürgermeisters gehört werden. Schließlich ist noch hervorzuheben, daß die Zurücknahme der Bestätigung vom preußischen Innenminister dann ausgesprochen werden kann, wenn der Stelleninhaber in seinem Amte die fachliche Eignung nicht erweist, die von ihm gefordert werden muß, oder wenn er in seiner Gesamthaltung den Anforderungen nicht entspricht, die im nationalen Staate an leitende Beamte großer Gemeinden gestellt werden sollen. Soweit bei den Bestätigungsbehörden unerledigte Bestätigungsanträge auf Grund von Wahlen vorliegen, die von den alten Vertretungskörperschaften getätigt wurden, ist die Bestätigung ausnahmslos zu versagen, damit auch in diesen Fällen alsbald Neuwahlen durch die neuen Vertretungskörperschaften ermöglicht werden.

„Formiert den alten Stahlhelm neu!"

Ein Aufruf zum Stahlhelmverbot im Regierungsbezirk Düsseldorf

Düsseldorf. Der Gauleiter des Gaues Essen der NSDAP., J. Terboven, hat einen Aufruf an die SA, SS und den Stahlhelm erlassen, in dem er eine Begründung zu dem Verbot des Stahlhelm im Regierungsbezirk Düsseldorf gibt. Er fordert die Stahlhelmer, die schon vor Beginn der nationalsozialistischen Revolution im Kampf gegen das alte System gestanden haben, auf, sich unter der Führung Adolf Hitlers erneut zu formieren, um gemeinsam die in der Zukunft noch nötigen Schlachten zu schlagen. Die Formierung soll in dem alten Ehrenkleid und unter den alten Fahnen des Stahlhelm vor sich gehen. Der Gauleiter berief den Gaustahlhelmführer Major Niederhoff zum Führer des neuen Stahlhelm.

In einem Aufruf an die Stahlhelmkameraden fordert der Major diese auf, sich der Führung des Volkskanzlers Hitler zu unterstellen, und er hoffe, daß die Gleichschaltung mit den Kameraden von der SA und SS von allen alten Stahlhelmern verstanden und freudig begrüßt werde.

Planloser Zuzug in die Städte soll unterbunden werden

Wie das VdZ-Büro meldet, wird bei den zuständigen Reichsstellen gegenwärtig die Frage geprüft, wie der **planlose Zuzug** vor allem von Erwerbslosen vom Lande in die von der Erwerbslosigkeit ohnehin schon stärker betroffenen **Städte unterbunden** oder wenigstens **erschwert** werden kann, und zwar im Interesse der Städte wie der Erwerbslosen selbst.

Der Deutsche Gemeindetag hat in einer Eingabe an die maßgebenden Ressorts auf die erheblichen Schwierigkeiten hingewiesen, die durch den planlosen Zuzug von Erwerbslosen in die Städte den Kommunen, vor allem auch auf finanziellem Gebiet, entstehen. Diese Erwerbslosen, die auf dem Lande vielfach im Kreise ihrer Familie lebten und dort anteilsmäßig unterstützt wurden, müssen nach der bisherigen Regelung in den Städten vielfach als selbständige Erwerbslose in größerem Umfang Unterstützung erhalten. Der Deutsche Gemeindetag, die große kommunale Spitzenorganisation, weist in ihrem Antrag auf das Unwirtschaftliche eines solchen Verfahrens hin.

Wie das VdZ-Büro weiter meldet, ist damit zu rechnen, daß eine Ergänzung der Reichsfürsorgegrundsätze verfügt wird, und zwar in dem Sinne, daß derjenige, der planlos in die Städte zuzieht, der also weder Wohnung noch Arbeit in den Städten hat, nur die unbedingt zur Fristung des Lebens unentbehrliche Unterstützung erhalten soll. Man glaubt, daß auf diese Weise der leider noch immer bestehende unbegründete Anreiz verschwinden wird, planlos vom Land in die Städte zu ziehen.

Gömbös über seine Berliner Reise

Vor der Landeslandwirtschaftskammer in Budapest erklärte **Ministerpräsident Gömbös**, das 70-Millionen-Volk der Deutschen sei auch heute ein mächtiger Faktor in Europa, und es wäre Vogel-Strauß-Politik, wenn man mit Deutschland nicht rechnen wollte. Er sei nicht nach Berlin gegangen, um dort Methoden zu lernen, sondern um die Dinge in Deutschland an Ort und Stelle zu studieren. Außerdem diente seine Reise dem Zweck, den Agrarexport in der bei den Budapester Verhandlungen eingeschlagenen Richtung zu fördern. Er habe selbstverständlich auch über Politik mit dem Reichskanzler gesprochen und dabei die Notwendigkeit des Friedens und des Verständnisses in Mitteleuropa und in ganz Europa betont. Die ungarische Regierung sei gerne bereit, mit allen Staaten im Donaubecken zusammenzuarbeiten, wenn von diesen Staaten die völlige Gleichberechtigung Ungarns anerkannt werde.

Macdonald des Erfolges sicher!

Die Londoner Verhandlungen und was damit zusammenhängt

Der zuversichtige Premierminister

Macdonald hat dem Londoner Sonderberichterstatter des „Excelsior" folgende Botschaft übermittelt:

Vor einer Woche ist die Weltwirtschaftskonferenz eröffnet worden. Ich kann in ehrlicher Ueberzeugung erklären, daß das Ergebnis trotz der Schwierigkeiten, die die Organisation der Arbeiten verursacht, sehr befriedigend ist. Ich bin überzeugt, daß die zweite Woche positive Ergebnisse bringen wird, die denen, die von einem Mißerfolg sprechen, unrecht geben werden. Ich gebe meinem Vertrauen zur Zukunft Ausdruck und bitte die öffentliche Meinung, sich zu gedulden. Der Erfolg scheint mir jetzt sicher zu sein.

Rückschlag in der optimistischen Stimmung der Londoner Presse

Auf die **optimistische Stimmung**, die in der **Londoner Presse** am Wochenende hinsichtlich der Verhandlungen der Weltwirtschaftskonferenz herrschte, ist **ein merklicher Rückschlag** gefolgt.

Die Blätter äußern die **Befürchtung, daß Präsident Roosevelt** nicht etwa nur den in der vorigen Woche ausgearbeiteten Plan einer zeitweiligen **Beendigung des Währungskrieges ablehne,** sondern bis auf weiteres von derartigen Vorschlägen **überhaupt nichts wissen wolle.** Demgegenüber werde besonders von französischer, aber auch von englischer Seite die Ansicht vertreten, daß der Konferenz der Boden unter den Füßen weggezogen werde, wenn sie nicht von der bestimmten Annahme einer wenigstens annähernden Stabilisierung ausgehen könne.

Die Schwierigkeiten des amerikanischen Präsidenten gegenüber seinem eigenen Lande werden von den Blättern anerkannt, die aber der Meinung sind, daß die leichte Erholung, die in Gestalt einer Verbesserung der Warenpreise in den Vereinigten Staaten zu verzeichnen war, trügerisch und vorübergehender Art sei.

„Wenn die Konferenz Erfolg haben soll, muß jedes Land bereit sein, einiges von den zweifelhaften Vorurteilen seiner Isolierungspolitik zu opfern", so lautet die Ermahnung, die „Morning Post" an die Adresse Amerikas richtet.

Noch nachdrücklicher warnt „Daily Telegraph". Das Blatt sagt, in britischen Kreisen werde die Lage noch nicht als gefährlich angesehen. Wenn aber Präsident Roosevelt mit Rücksicht auf die Hoffnungen der ungenügend unterrichteten Oeffentlichkeit in den Vereinigten Staaten sich nach wie vor weigern sollte, sich in der Währungsfrage die Hände zu binden, dann würden die Folgen schlimm sein. Großbritannien würde dann kaum dem Druck Widerstand leisten können, der es zum Anschluß an eine europäische Einheitsfront gegen die Vereinigten Staaten zu veranlassen suche. Auch die „Times" geben zu, daß die Schwierigkeiten, die sich am Wochenende bemerkbar gemacht hätten, sehr ernster Natur seien. Die Ansichten innerhalb der amerikanischen Delegation schienen in wichtigen Fragen auseinanderzugehen. Aber beim Eintreffen des Vertrauensmannes des Präsidenten Roosevelt, Prof. Moley, würden die anderen Delegationen vielleicht besser erkennen können, welcher Beitrag von den Amerikanern zu erwarten sei. Das Blatt nimmt an, daß eine Aussprache zwischen Professor Moley, der ein Anhänger der Isolierungspolitik sei, und Staatssekretär Hull, der für eine Politik internationaler Zusammenarbeit eintrete, zu einer Klärung der Lage führen werde. Inzwischen dürfe die Konferenz den Mut nicht verlieren und müsse ihre Arbeit fortsetzen im Vertrauen darauf, daß Amerikas wirksame Mitarbeit zuletzt nicht ausbleiben werde.

Der amerikanische Währungsvorschlag

Der Präsident **des Unterausschusses des Finanzausschusses**, der sich mit **Dauermaßnahmen zur Wiederherstellung eines internationalen Währungsstandards** befaßt, der Oesterreicher **Kienböck** erklärte, daß die bereits gemeldeten amerikanischen Vorschläge zum Währungsproblem die Grundlage der Erörterungen des Ausschusses bilden würden. Der Vertreter der Niederlande, **Trip**, trat für Währungsstabilisierung ein, ohne die keine Maßnahme auf dem Gebiete der Kapitalbewegung zu unternehmen sei. Gold solle in Zukunft ausschließlich dem Zwecke des zwischenstaatlichen Verkehrs dienen. Daraufhin vertagte sich der Unterausschuß auf morgen.

Senator Pittmann gab über den amerikanischen Währungsentwurf eine Erklärung ab, in der er unterstrich, daß mit der Annahme des amerikanischen Vorschlages das Gold wieder Maßstab im internationalen Verkehr und ferner das Silber stabilisiert und remonetisiert würden.

Die Arbeit des Wirtschaftsausschusses

Der türkische Delegierte unterbreitete dem Wirtschaftsausschuß der Weltwirtschaftskonferenz den **Vorschlag**, den **Zollwaffenstillstand um ein Jahr zu verlängern.** Da sich kein anderer Redner zu Wort meldete, erklärte Präsident Colijn diesen Punkt der Tagesordnung für **geschlossen.** Für alle **handelspolitischen Fragen** wurde die Einsetzung eines **Unterausschusses** beschlossen, an dem alle Delegationen beteiligt sein sollen, die überhaupt einschlägige Anträge eingebracht haben. Den **Vorsitz** soll, wie kurz berichtet, der deutsche Delegierte **Krogmann** übernehmen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung wurde dann die **Frage der Märkte** diskutiert. Der britische Delegierte **Conliffe Lister** vertrat die Ansicht, daß die Agrarpreise den Grund für alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten bildeten. **Zwischen den Produzenten der verschiedenen Länder seien Vereinbarungen** zu schließen, denen **möglichst viele Staaten beitreten** müßten. Wenn ein Kartell arbeitsfähig sein solle, so müsse es sich eben immer um ein Produzentenkartell handeln.

Beratungen Hulls über die Fortführung der Konferenz

Der Führer der amerikanischen Delegation, **Hull**, der Dienstag vormittag eine halbstündige **Unterredung mit dem König von England** hatte, beriet nachmittags mit **Macdonald, Chamberlain** und anderen Vertretern auf der Weltwirtschaftskonferenz. Mitgeteilt wurde, daß die Besprechungen das **Programm der Konferenz** betrafen. **Man nimmt jedoch an, daß die Erörterungen sich mit der Frage befaßten, wie die Konferenz weitergeführt werden könnte, falls keine Vereinbarung über die Frage der Stabilisierung zustande kommt.**

Antworten in Washington

auf Fragen von Botschaftern

In Washington sprachen der **französische, belgische und polnische Botschafter** kurz hintereinander **bei Unterstaatssekretär Phillips** vor, um festzustellen, wie sich die amerikanische Regierung die weitere **Entwicklung der Schuldenfrage** denke. Ihnen wurde, wie verlautet, erwidert, daß nur ein finanzieller Bankrott die einseitige Einstellung der Vertragspflichten entschuldige und daß insbesondere **im Falle Frankreichs die amerikanische Regierung auf der Nachzahlung der Dezember-Rate sowie auf einer Teilzahlung a-Conto der Junirate bestehen müsse, bevor sie über die Revision der Schuldverträge diskutieren könne.**

In der Frage der **Stabilisierung des Dollars** kommt es, wie im Schatzamt ausgeführt wurde, nicht nur darauf an, daß möglichst bald der Dollarkurs unverrückbar festgelegt wird, sondern auch darauf, daß die Politik **der Hebung der Warenpreise**, die für Amerika ein wichtiges Ziel bedeute, **nicht durch vorzeitige Fixierung gestört** werde. Augenblicklich sei hier die Bewegung in der amerikanischen Privatwirtschaft derart im Fluß, daß genaue Grenzen sich unmöglich bestimmen ließen, und man könne sich daher auf der Konferenz in London bei voller Würdigung der Notwendigkeit stabiler Devisenkurse **nur dann auf eine Stabilisierung einlassen, wenn genügende Elastizität gewährleistet sei.** Zudem sei bekanntlich Stabilisierung nur **eine Seite zur** Besserung des Welthandels, die **andere und viel** wichtigere sei **Abbau der verschiedenen Handelshindernisse**, wie Zölle, Kontingentierungen und Embargos, ohne dessen Milderung keine Stabilisierung von Dauer sein könne.

Nr. 143 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Mittwoch, den 21. Juni 1933

Aus der Stadt

Heute Einweihung des Freikuhls in Dinker

Heute 15,30 Uhr erfolgt die Einweihung des auf der Kreisgrenze Soest—Hamm bei Dinker wiederaufgestellten Freistuhls. Zu dieser Veranstaltung des Heimatvereins sind alle Mitglieder und Freunde des Vereins herzlichst eingeladen. Abfahrt erfolgt 13,30 Uhr vom Hauptbahnhof nach Welver. Von dort nach Besichtigung der Kirchen 4½ km Fußmarsch nach Dinker. Im Anschluß an die Feier ist ein geselliges Beisammensein im Gasthof Wipker in Dinker. Nähere Auskunft erteilt das Verkehrsamt Soest.

Ausschneiden und einprägen!

Bei der am Samstag abend stattfindenden Sonnwendfeier sollen nachstehende 3 Strophen des alten Liedes: „Flamme empor" gesungen werden. Allen Teilnehmern wird empfohlen, sich den Text einzuprägen, damit der Gesang, der vom Klange der Posaunen begleitet wird, aus „voller Kehl' und frischer Brust" ertöne.

Flamme empor, Flamme empor!
Steige mit loderndem Scheine
Von den Gebirgen am Rheine
Glühend empor, glühend empor!

Siehe, wir stehn, siehe, wir stehn
Treu im geweihten Kreise;
Dich zu des Vaterlands Preise
Brennen zu sehn, brennen zu sehn.

Heilige Glut, heilige Glut!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den zischenden Flammen
Wachse der Mut, wachse der Mut!

C. Baucks.

Nochmals Bräutigam-Prozeß

Infolge vorschriftwidriger Führung seiner Amtsgeschäfte wurde der Obergerichtsvollzieher Wilhelm Bräutigam in Soest wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges in Tateinheit mit gewinnsüchtiger Falschbeurkundung u. fortgesetzter einfacher Falschbeurkundung vom Landgericht Dortmund zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Schwägerin des Angeklagten, die auf dem Büro der Gerichtsvollzieherei beschäftigt war, wurde ebenfalls wegen Betruges verurteilt. Die Führung der Gerichtsvollzieher-geschäfte durch den Angeklagten war äußerst mangelhaft, sie ließ eine völlige Verwahrlosung des Büros erkennen. Akten und Dienstpapiere fanden sich im Schlafzimmer der Schwägerin des Angeklagten usw. Eingehende Nachprüfungen ergaben, daß B. in zahlreichen Fällen zum Schaden seiner Auftraggeber garnicht entstandene Gebühren eingehoben hat, er hat sich Gebühren, Porti, Reisekosten usw. erstatten lassen, die er entweder gar nicht aufgewendet hatte, oder die er nicht erstattet verlangen durfte, Rabatte, die er für Veröffentlichungen in Tageszeitungen erhielt, behielt er für sich und unterschlug sie seinen Auftraggebern. Auf die Revision des Angeklagten B. hat jetzt der **3. Strafsenat des Reichsgerichts** das Urteil des Landgerichts, soweit der Angeklagte B. und seine Schwägerin wegen Betruges verurteilt sind aufgehoben, in diesem Umfange ist die Sache zu neuer Verhandlung und Entscheidung sowie zur Bildung neuer Strafen an die Vorinstanz zurückverwiesen worden. Im übrigen wurde die Revision des Angeklagten B. verworfen.

2. Ausflug des Eisenbahnverein nach Münster

Unter noch stärkerer Beteiligung als am ersten Sonntag fand am vergangenen Sonntag der zweite Ausflug des Soester Eisenbahnvereins nach Münster statt. Etwa 2000 Personen beteiligten sich daran. Der Soester Verein traf sich gleichzeitig mit seinem Bruderverein von Arnsberg in der westfälischen Provinzialhauptstadt. Unter sach- und ortskundiger Leitung wurden die Teilnehmer mit den Sehenswürdigkeiten Münsters bekannt gemacht. Die fremde Tierwelt in seinem Park hatte es vor allem der Jugend angetan, sahen viele hier doch zum ersten Male eine fremde Welt, zum Teil bewundert, zum Teil gefürchtet. Die Vereinskapelle trug auch bei diesem Ausflug zur Unterhaltung der Fahrteilnehmer in schönster Weise bei.

Verkehrsverbilligung bei den Ruhr-Lippe-Kleinbahnen

Einführung von Netz- und Bezirkskarten.

Eine wesentliche Verkehrsverbilligung ist bei den Ruhr-Lippe-Kleinbahnen eingetreten, indem mit sofortiger Wirkung Netz- u. Bezirkskarten eingeführt worden sind. Sie werden sowohl als Wochen- wie auch als Monatskarten ausgegeben und stellen eine merkliche Verbilligung gegenüber Einzelkarten dar. Vor allen Dingen handelt es sich hierbei um einen Vergünstigungstarif für die reisenden Kaufleute, jedoch werden die Netz- und Bezirkskarten an jeden ausgegeben und sind auch auf allen Stationen erhältlich. Die Karten berechtigen zu beliebigen Reisen innerhalb ihres Geltungsbereiches, ihre Sicherung erfolgt durch den gewöhnlichen Lichtbilderrahmen für Zeitkarten. Eine besondere Erleichterung ist noch dadurch gegeben, daß Inhaber der Netz- und Bezirkskarten gegen einen Zuschlag von gewöhnlich einer Mk. ein Fahrrad auf ihren Reisen beliebig mitnehmen können. Im einzelnen werden folgende verbilligte Karten ausgegeben: Wochenkarten zum Preise von 6,— Mark und Monatskarten zum Preise von 24,— Mark für folgende Strecken: Hamm Stadt — Uentrop — Lippborg — Oestinghausen — Soest; Hovestadt — Oestinghausen — Soest; Hamm Stadt — Rhynern West — Werl — Ostönnen — Soest.

Wochenkarten zum Preise von 9,— Mark und Monatskarten zum Preise von 36,— Mark für folgende Strecken: Hamm Stadt — Rhynern West — Werl — Ostönnen — Niederense; Neheim-Hüsten — Arnsberg Jägerbrücke; Niederense — Möhnetalsperre.

Einzelkarte, gültig für sämtliche Eisenbahnstrecken der R.-L.-K. als Wochenkarte für 11,— Mark, als Monatskarte für 44,— Mark.

Aus der Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Soest

vom 17. Juni 1933.

1. Es wurde festgestellt, daß in einem Falle ein Fürsorgeempfänger von einem Amte des Kreises in ungesetzlicher Weise abgeschoben worden ist.
2. Dem Gastwirt Karl Biele in Hovestadt wurde die Erlaubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft erteilt.
3. Vorbehaltlich der Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten wurden
   a) der Westfälischen Landeseisenbahngesellschaft die Erlaubnis zum Betriebe einer Trinkhalle für alkoholfreie Getränke am Strandbad Wamel und
   b) der Strandbadgesellschaft m. b. H. „Möhnesee" die Erlaubnis zum Betriebe eines Verkaufsstandes für alkoholfreie Getränke in den Strandbädern Delecke und Körbecke erteilt.
4. Die Anträge
   a) der Frau Luhmann in Körbecke und
   b) der Witwe Schrage in Wamel
   auf Erteilung der Erlaubnis zum Betriebe eines Verkaufsstandes für alkoholfreie Getränke wurden wegen mangelnden Bedürfnisses abgelehnt.
5. Der Kreisausschuß beschloß auf Grund des § 3 des Gesetzes über staatliche Verwaltungsgebühren, in sämtlichen Verwaltungsstreitsachen Gebühren und Auslagenvorschüsse in Höhe der voraussichtlich zu zahlenden Kosten zu erheben und vor deren Entrichtung die Vornahme von Amtshandlungen in den betreffenden Sachen abzulehnen.
6. Der Entwurf der Kreishaushaltspläne für 1933 wurde nochmals durchberaten und dem Kreistage die Annahme des abgeänderten Entwurfs vorgeschlagen.
7. Die Beteiligung des Kreises an den Gemeindebiersteuern soll, wie im Vorjahre, 70 v. H. betragen.
9. Es wurde beschlossen, für die Zwecke der Kreisstraßeninstandsetzung. weitere 100 000 Rm. aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zu beantragen.

„Gleichschaltung im Komba"

Am Sonnabend, den 17. ds. Mts., fand im Zentralhotel eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung der Kreisgruppe Soest der Verbandes der Kommunalbeamten und -Angestellten statt. Zweck der Versammlung war die Vornahme und Gleichschaltung des Vorstandes. Diese war vorzunehmen, weil die am 8. April ds. Js. getätigte Wahl als Gleichschaltung nicht anerkannt werden konnte. Als Beauftragter der Kreisleitung der Nationalsozialistischen Beamtenarbeitsgemeinschaft Soest bestimmte Pg. Geier den 1. Vorsitzenden. Dieser bestellte den 2. Vorsitzenden und 6 weitere Vorstandsmitglieder, nachdem er dem bisherigen 1. Vorsitzenden und den übrigen ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern Dank und Anerkennung für ihre Arbeit im „Komba" ausgesprochen hatte. Der neue Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Kreisausschußsekretär Soester, Soest,
2. Vorsitzender: Stadtrentmeister Hollmann, Werl,
   Schriftführer: Beamtenanwärter Hellmke, Soest,
   Kassierer: Sparkasseninspektor Keller, Soest,
   Beisitzer:
   Kassensekretär Remmert, Soest,
   Kreisausschußangestellter Hanisch, Soest,
   Stadtsekretär Heine, Soest,
   Beamtenanwärter Joh. Koester, Soest.

Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer des Deutschen Reiches, Reichskanzler Adolf Hitler, geschlossen.

„Morgenrot".
Der lebensechte, deutsche U-Bootfilm.

Es ist schon mehrmals von der Film-Industrie, namentlich des Auslandes, versucht worden, einen ausgesprochenen U-Boot-Film zu drehen, der das Leben und die Gefahren der U-Boot-Leute zeigt. Man ist aber nur immer in Aeußerlichkeiten stecken geblieben, und so mußten die meisten Versuche scheitern. Es ist vor allen Dingen niemals gelungen, den ungeheuren Mechanismus in Tätigkeit auf hoher See zu zeigen. Es fehlte an den erforderlichen technischen Mitteln. Zum ersten Male ist es der Ufa nach gründlicher Vorbereitung gelungen, (man denke nur an das zum ersten Mal bei diesem Film angewandte Kreisel-Stativ und an die Konstruktion der tauchenden Kamera) den höchsten Realismus in der optischen Wiedergabe des Betriebes eines Unterseebootes auf hoher See zu erzielen. Die Aufnahmen wurden auf einem nach den deutschen Kriegserfahrungen gebauten U-Boot, das sich noch im aktiven Dienst befindet, gedreht. Die wunderbaren U-Boot-Aufnahmen des unter- und auftauchenden Bootes, seine Kampfhandlung, seine minutiöse technische Bedienung, bilden den grandiosen Hintergrund für eine lebenswahr durchgeführte menschliche Handlung, in deren Mittelpunkt Forster als Hauptdarsteller steht. Daneben sind die seelischen Zusammenhänge mit der Heimat glücklich dargestellt durch eine Reihe Gestalten deutscher Frauen, die sich dauernd mit dem Schicksal ihrer Lieben auf dem U-Boot verbunden fühlen und mit ernstem Pflichtbewußtsein ihren Aufgaben in der Heimat nachgehen.

„Morgenrot" ist also der erste und einzige lebensechte deutsche U-Boot-Film. Dieses Spitzenwerk deutschen Filmschaffens enthält keine alten Wochenschau- oder Archiv-Aufnahmen. Es gelangt ab Freitag bis einschließlich Dienstag in der Lichtburg zur Aufführung.

:?: **Dienstjubiläum.** Der Telegraphenassistent Herr Frigger konnte am gestrigen Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Von dem Herrn Postdirektor wurde dem Jubilar eine Ehrenurkunde des Herrn Reichspräsidenten Paul von Hindenburg überreicht. — Zu einer schlichten Feier im Postgebäude waren Beamte und Angestellte versammelt.

:=: **Die neuen Kirchenglocken** der Wiesenkirche wurden gestern in den Turm hochgezogen.

:=: **Auf die heutige amtliche Bekanntmachung,** nach der Grundstücksbesitzer und Haushaltungsvorstände verpflichtet sind, die Zählpapiere für etwa beim Zählgeschäft übergangene Grundstücke oder Haushaltungen im Zählbüro (Stadtverordnetensitzungssaal) unaufgefordert und sofort abzuholen und auszufüllen, weisen wir auch an dieser Stelle hin.

(!) **Nationalsozialistische Beamten-Arbeitsgemeinschaft.** Die auf Mittwoch, den 21. d. M., 20,15 Uhr im Gasthof Wipker, anberaumte Mitgliederversammlung der Nationalsozialistischen Beamten-Arbeitsgemeinschaft beginnt schon 19,45 Uhr. Eintritt der Mitglieder nur gegen Vorzeigung des Ausweises.

(!) **Der Stahlhelm** weist auf die am Donnerstag, den 22. Juni 1933, 20,30 Uhr, im Schützenhof stattfindende Versammlung hin. — Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. — (Siehe Anzeige).

=:= **Deutsches Jungvolk.** Das Fähnlein Soest tritt Donnerstag Punkt 15 Uhr auf der Spielwiese an. Wer fehlt, kann an der Sonnenwendfeier nicht teilnehmen.

)!(**Beteiligen Sie sich am Blumenschmuckwettbewerb.** Die Anmeldungen zum Blumenschmuckwettbewerb gehen beim Verkehrsamt recht rege ein. — Es ist aber manche Blumenanlage in der Stadt noch nicht angemeldet. Die Einladung zu dem Wettbewerb ergeht an die gesamte Bevölkerung, deshalb melden Sie Ihre Beteiligung noch heute an. Bedingungen und Meldeformulare sind beim Verkehrsamt erhältlich. Meldeschluß: 30. Juni 1933.

?:? **Zum Luftschutzvortrag** in der Oberrealschule hatte sich eine große Zahl von Interessenten eingefunden, die der geräumige Saal kaum zu fassen vermochte. Die durch die Presse in letzter Zeit stattgefundene Aufklärungsarbeit über die Notwendigkeit des Luftschutzes hat in der Bürgerschaft stärkste Beachtung gefunden. Der Redner des Abends wußte die Erschienenen in überzeugenden Worten die großen und vielen Gefahren, die Deutschland bei einem Luftangriff bedrohen, anzuführen. Wie notwendig der Luftschutz ist, geht schon aus der einen Tatsache hervor, daß um Deutschlands Grenzen 10 000 Flugzeuge bereit stehen, die in einem Kriegsfalle das Vaterland, unsere Heimat, die Bewohner der Städte und Dörfer angreifen. Demgegenüber konnte Vortragender in fesselnder Weise die Abwehrmöglichkeiten und Notwendigkeiten einer gründlichen Ausbildung hierzu demonstrieren. Bei seinen fachmännischen Ausführungen griff Redner Beispiele heraus, die er als langjähriger Flieger und Luftschutztruppführer gesammelt hat. Im zweiten Teil seiner Ausführungen zeigte Redner dann, daß die Gefahren weit weniger groß seien, gar abwendbar sind, wenn ihnen rechtzeitig entgegengetreten wird. Aus diesem Grunde muß die Bevölkerung einmal über die Gefahren und ihre Abwehr unterrichtet sein, anderseits Trupps zur Verfügung stehen, die den Abwehrkampf organisieren und im Notfalle durchführen. Diese Ausbildung ist auch in Soest mit seinen ausgedehnten Eisenbahnanlagen und der Möhnetalsperre unbedingt erforderlich. Für die Zivilbevölkerung sind die Spreng- und Brandbomben am gefahrvollsten, da Gasbomben nur in außerordentlich großer Zahl einer größeren Ortschaft durch Gasüberschwemmung gefährlich werden können. Riesenbomben aber wird der feindliche Flieger nur auf militärisch wichtige Punkte, große Industrieunternehmen usw. abwerfen. Gegen Sprengbomben sind „bombenfeste" Keller anzulegen, denen nur einen Bombenvolltreffer gefährlich werden kann. Gegen die Gefährdung durch Brandbomben sind geeignete und leicht transportierbare Löschmittel mit schnellster Wirkung bereitzustellen. Die Dachböden usw. sind von leicht brennbaren Gegenständen, insbesondere Brennstoffen usw. frei zu halten.

Gestern nachmittag fanden praktische Kurse und Vorführungen statt, an denen sich Mitglieder von Jugendverbänden, Sportvereinen, der Feuerwehr usw. beteiligten. Insbesondere wurden die bombenfesten Kellerräumlichkeiten erläutert, die sofortige Vernichtung der Brandbomben vorgeführt und die Behandlung von Gasmasken usw. praktisch vorgeführt.

)!(**Bezirkstierschaufest in Warstein.** Mittwoch, den 21. Juni, begeht der landwirtschaftliche Bezirksverein des Amtes Warstein auf dem Schützenplatz in Warstein sein diesjähriges Tierschaufest. Die vorliegenden Anmeldungen lassen eine reiche Beschickung der Schau, namentlich mit Großvieh erwarten. Die Westfälische Landeseisenbahn gibt von allen Stationen der Strecken Warstein—Lippstadt und Soest—Brilon Sonntagsfahrkarten nach Warstein an diesem Tage aus.

Steuergutscheine

1. 4. 34	97,—
1. 4. 35	90,87
1. 4. 36	84,62
1. 4. 37	80,—
1. 4. 38	77,—

Der Kurs wird von der Reichsbank auf Grund der Kurse der Gruppe 2 als Durchschnittskurs berechnet.

Wetter-Vorhersage

Vorhersage: Unbeständiger Witterungscharakter. Bei meist stärkerer Bewölkung noch Regenschauern. Kühl. Etwas abflauende Winde aus westlichen Richtungen. Später zunehmende Wetterberuhigung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortschreitende Wetterbesserung, jedoch noch nicht ganz niederschlagsfrei. Temperaturen ansteigend.

Bekanntmachung

Die Veranlagung der von den selbständigen Handwerkern im Amte Körbecke zu zahlenden Kosten der Handwerkskammer, liegt vom 20. Juni 1933 zwei Wochen lang bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Beschwerden gegen die Veranlagung sind innerhalb der vorgenannten Frist an den Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg zu richten.

Körbecke, den 17. Juni 1933.

Der Ehrenbürgermeister.
J. V. Schäferhoff, Amtsbeigeordneter.

Erdbeer-Marmelade bereiten Sie mit



Opekta Aus Früchten gewonnen

Rezept

3½ Pfd. Erdbeeren, sehr gut zerdrückt, werden mit 3½ Pfd. Zucker zum Kochen gebracht u. 10 Min. durchgekocht. Hierauf rührt man 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfennig und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. — Ausführliche illustrierte Rezepte für alle Früchte und Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Opekta ist nur echt mit dem 10-Minuten-Topf.

Trocken-Opekta ist Opekta in Pulverform und wird gerne für kleine Portionen von 2 bis 4 Pfund Marmelade verwendet, da es schon in Päckchen zu 25 Pfennig und 45 Pfennig zu haben ist. — Packung für 7 Pfund Marmelade 86 Pfennig. Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören über den Westdeutschen Rundfunk jeden Mittwoch-Vormittag 9.30 Uhr den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau". — Rezeptdurchgabe!

Das Opekta-Rezeptbuch, reich bebildert, erhalten Sie für 20 Pfennig in den Geschäften. Falls vergriffen, gegen Voreinsendung von 20 Pfennig in Briefmarken von der OPEKTA-GESELLSCHAFT M.B.H., KÖLN-RIEHL

Dinker im Lande der Sachsen

Zur Aufstellung des Freistuhls bei Dinker

Völker kommen und gehen. Geschlechter tauchen unter. Geschlechter tauchen auf. Volksstämme vereinigen und vermischen sich. Um 500 v. Chr. verlassen die schwarzhaarigen und dunkeläugigen **Kelten,** ihre neue Heimat im Westen, und kommen in unser südliches Westfalenland. Auch in unserer engeren Heimat haben sie sich Jahrhunderte gehalten. **Nateln** bei Dinker, früher Narteln und davor Northolen, ist ein Name keltischen Ursprungs, ebenso **Fahnen** bei Borgeln und **Berwicke** bei Dinker. 200 Jahre v. Chr. werden die Kelten von den aus dem Norden kommenden **Germanen** verdrängt. Der germanische Stamm der **Bructerer** fühlt sich heimisch an den Ufern von **Lippe und Ahse.** Im 50. Jahre n. Chr. unterjochen die Römer die nicht zusammenhaltenden Volksstämme der Germanen, bis sie im Jahre 9 n. Chr. durch den Cheruskerfürsten **Hermann** an der Spitze vereinigter germanischer Stämme mit blutigen Köpfen heimgejagt werden. Erst 1860 Jahre später besann sich das deutsche Volk seiner Pflicht. Durch Ernst von Bandels Hand und unter seiner Leitung wurde im Teutoburger Walde bei Lippe-Detmold, der wunderschönen Stadt, in den Jahren 1838 bis 1875 das 54 m hohe **Hermannsdenkmal** aufgeführt und am 16. August 1875 im Beisein Kaiser Wilhelm I. und des 75 jährigen Künstlers feierlich eingeweiht.

Um 300 n. Chr. schließen sich germanische Stämme — auch die Brukterer unserer Heimat — den **Sachsen** an, die sich in Ostfalen, Engern und Westfalen unterscheiden. Sie bewohnen seit 600 n. Chr. das Gebiet von der Ems über Lippe und Ahse und Ruhr hin bis zur Eder. Die Grenze zwischen den westlichen Westfalen und den Engern zieht sich zwischen Dinker und Hamm hin, so daß **Dinker — Soest — Paderborn** von **Engern** bewohnt ist, ebenso auch Scheidingen, das auf der Scheide liegt (pagus Angeron et pagus Westfalon). Soest ist urbs Angrivarum, die Stadt der Engern.

Schon die Germanen — und die Sachsen — hatten ihre Gesetze; **aber diese waren nur durch** mündliche Ueberlieferung von Geschlecht auf Geschlecht gekommen. Im **sächsischen Volksthing,** in der Versammlung der freien Männer, wurde neben anderen zur Beratung stehenden Angelegenheiten der Verbrecher abgeurteilt. **Dinker hatte auch ein solches Volksthing.** Westlich des heutigen Dorfes kamen die Freien unter einer mächtigen Linde zusammen. Das geschah regelmäßig zur Zeit der großen Götterfeste, also zur **Sommersonnenwende** und zur **Wintersonnenwende.** Der Ort war Malstätte oder Freistätte. „Mal" heißt „frei". „Mal!" rufen die Kinder heute noch beim Spiel, wenn sie eine vorher vereinbarte freie Stelle betreten haben und also nicht angeschlagen werden dürfen. (Der Ruf „pax!" heißt „Frieden" und hat die gleiche Bedeutung.) Schwere Vergehen gegen das Volk oder gegen die Götter wurden mit dem Tode bestraft. Doch wurde die Vollstreckung des Urteils dem Kläger überlassen (Blutrache). Um den Fürsten standen die Freien und gaben durch Zuruf und Schwertgeklirr ihre Zustimmung, durch dumpfes Gemurmel ihren Widerspruch zu erkennen. Zu diesem Thing wurde nicht eingeladen. Man nannte es das ungebetene oder ungebotene Thing. Außerdem gab es noch das gebetene oder gebotene Thing. Man wählte hierzu die Zeit des Vollmondes. Alsdann konnte man sich in den ausgedehnten Wäldern besser zurechtfinden. Der Hauptweg war der **Hellweg.** Er zog sich vom Rhein aus südlich der Lippe hin, ging durch die Soester Börde und führte bei Driburg über den Paß des Eggegebirges nach der Weser zu. An dieser Linie entstanden nach und nach Siedlungen. Noch heute finden wir den Straßennamen **Hellweg** in manchen Orten, auch in **Dinker.** Uebrigens heißt die ganze Gegend heute noch der Hellweg (der helle Weg).

Die Salier oder die salischen Franken waren ein Volk, das sich aus Saliern ((ehedem Cherusker), Batavern, Sigambrern und Franken vermischt hatte. Sie wohnten im unteren Gebiet von Maas, Waal und Yssel, in dem heutigen Belgien. (sal = Salz, am salzigen Meer; isalka = Yssel; sala = Saale, ihr ursprünglicher Wohnsitz.) Schon lange, bevor sich die Salier unter des gestrengen Königs Chlodovech (481—511) Zepter beugten, hatten sie — wahrscheinlich schon in Thüringen — ihre Gesetze in einem Buche zusammengestellt. **„Salisches Gesetz"** heißt es und ist um 450 von Arogast, Bodogast, Salogast und Windogast gesammelt und in lateinischer Sprache verfaßt worden. Es behielt Geltung bis ins 12. Jahrhundert hinein. Neue Bestimmungen etwa, die man auf der Frühjahrs-Volksversammlung aller Freien unter Karl dem Großen — auf dem Maifeld — festlegte, wurden niedergeschrieben und im Lande bekannt gegeben.

Als der große Kaiser die Sachsen unter seine Herrschaft gebracht hatte, teilte er auch deren Land in **Gaue** ein, die ihre natürlichen Grenzen in Fluß oder Gebirge fanden. Der Gau wurde dem **Gaugrafen** unterstellt. Der Gau bestand wieder aus Hundertschaften. Eine Hundertschaft wurde von dem Centenar geführt (centum = hundert.) War auf dem Maifeld Krieg beschlossen, so entbot der König den **Heerbann der Freien.** Diese kamen unter Führung der Gaugrafen nach einem bestimmten Sammelplatz. So wird zur Zeit Karls des Großen als Sammelpunkt der Ort Staßfurt an der Bode, Bz. Magdeburg, genannt. Auch der Hellweg diente als Sammellinie. Die ärmeren Freien rüsteten zu 3 oder 5 einen Mann aus für den Kampf. Dieser stritt zu Fuß, der Ritter zu Roß. Klosterabt, Bischof und Erzbischof hatten zwar auch Heeresfolge zu leisten, doch war es Brauch geworden, daß deren Vogt die Mannen ins Feld führte. Außerdem entbot der König seine **Vasallen oder Lehnsträger,** die sich gleichfalls mit ihren Mannen einstellten. Als Träger eines Lehens mußte der Vasall dem König auch folgen, wenn dieser ohne des Volkes Willen einen persönlichen Streit auszufechten hatte. Allmählich vermischte sich beides. Der Vasallendienst verdrängte den Heerbann.

Das sächsische Recht war härter als das fränkische. Karl der Große schloß sich dem sächsischen an. Aus dem Thing der Sachsen entwickelte sich das **Gaugericht,** — Gogericht, Gohgericht, Gothing — das gleichfalls unter freiem Himmel gehalten wurde. **So bekam auch Dinker an der alten Thingstätte sein Gaugericht.** Den Vorsitz führte der vom Landesfürsten eingesetzte **Gaugraf.** Später wurde das Urteil vom Gaugrafen nur in Verbindung mit einer Zahl von **Schöffen** gewiesen. Dreimal im Jahre kamen die Freien zu diesem Gaugericht. War der Graf als Vorsitzender verhindert, so durfte sein Vertreter — in der Regel ein Lentenar — nicht über Leben und Freiheit entscheiden. Lagen besondere Dinge zur Beratung vor, so lud der Gaugraf ein. Es fand dann, wie bei den Sachsen, das gebotene Gothing statt. Gaugericht wurde auch wohl von einem Bischof gehalten. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts kam die Einteilung in Gaue mehr und mehr außer Gebrauch. Der Name nur lebt noch fort. Sundgau ist der Südengau im Gegensatz zum Nordgau. Beide finden sich im deutschen Elsaß. Breisgau liegt in Baden. Rheingau ist die vom deutschen Wein gesegnete Gegend im Bezirk Wiesbaden. In Webers „Dreizehnlinden" hören wir vom Nethegau an der Weser.

Ansehen und Macht der Gaugerichte gingen zurück. Der Bauer war seines Lebens nicht sicher und der Kaufmann auf der Straße. Mörder und Diebe gingen straflos aus. Da bildete sich in Westfalen das **Femgericht.** Die freien Gaugenossen erschienen dreimal im Jahre unter dem Vorsitz des Grafen unter einer Linde. 5 km. südlich von Dinker steht in Klotingen noch eine Femlinde. **Auch in Dinker hatte sich aus dem sächsischen Volksthing und dem nachmaligen deutschen Gaugericht das westfälische Femgericht oder Freistuhl mit Schafott, Galgen und Rad gebildet.** An diesem Freistuhl oder **tom Friggensleen** saß der Graf von der Mark und danach der Herzog von Cleve oder deren Vertreter zu Gericht. Der noch vorhandene Steintisch wird in diesen Tagen wieder aufgerichtet als Erinnerungsmal längst vergangener Zeiten. Im Steintisch des Freistuhls befand sich der Doppeladler des alten deutschen Reiches. Der berühmteste Freistuhl der Feme war der zu Dortmund. Der Landesfürst bestimmte als Stuhlherr den Freigrafen. Auch große Städte (Stifte) hatten das Recht der Einsetzung eines Freigrafen als Richter. Die Feme hielt strenges Gericht. Das sächsische Wort fem heißt Strafe. Das Femgericht oder Strafgericht kam auf um 1180, als Heinrichs des Löwen Macht gebrochen war und Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) ihn für drei Jahre in die Verbannung wies, die dieser in England verbrachte. Herzog Heinrich der Löwe starb 1195. Er ist im Dom zu Braunschweig beigesetzt. Aus dem westlichen Teil seines Landes bildete der Kaiser das Herzogtum Westfalen. Dazu gehörten die jetzigen Kreise Brilon, Arnsberg, Meschede, Olpe, Lippstadt ohne die Stadt, aus dem Kreise Soest die Aemter Körbecke, Oestinghausen, Werl, auch Dinker, aus dem Kreise Iserlohn Stadt und Amt Menden. Zum Herzog wurde Philipp von Heinsberg, Erzbischof und Kurfürst von Köln, auf dem Reichstag zu Würzburg 1180 ernannt. Die Feme erkannte den Kölner Erzbischof und nunmehrigen Herzog von Westfalen ausdrücklich als ihren Stuhlherrn an. Kaiser Sigismund (1411—1437) wurde 1429 am Dortmunder Freistuhl zum Freischöffen geweiht. Vermöge ihrer großen Zahl von Freischöffen wußte sich die Feme Furcht und Ansehen zu verschaffen. Wer des Kaisers Acht und des Papstes Bann spottete, bebte vor der Feme. — Nur selten trat **die geheime Feme** zusammen. Im allgemeinen hatte jeder freien Zutritt zu der Gerichtsverhandlung. Abgeurteilt wurde, **wer sich versündigt hatte** gegen die 10 Gebote und gegen die Strafgesetze. Geistliche, sowie Frauen und Kinder lud man nicht vor, desgleichen Juden und Heiden, welche beiden letzteren man des Gerichts nicht für würdig hielt. Vor den ersteren machte man aus Ehrfurcht Halt. Die Vorladung des Freigrafen war mit 7 Siegeln versehen. **Dem Ritter steckten** die Fronboten den **Brief** der Vorladung in den Kerb, den sie in den Torriegel gehauen hatten **(Steckbrief!)** Wehe ihm, wenn er nicht erschien! Der Dolch der Rache traf ihn unfehlbar und wurde neben der Leiche in die Erde gesteckt. Jeder wußte: Hier hat die Feme gerichtet! — 1461 gründeten deutsche Fürsten und Städte, denen sich die Schweiz anschloß, unter sich Vereine. ...Es soll sich niemand mehr an das zur Willkür ausgeartete Femgericht wenden, sondern bei ihnen Schutz und Recht suchen. Die Feme gab den Grund der Verurteilung nie an. Der Richter brauchte nicht Rechenschaft abzulegen über sein Urteil. Der Angeklagte wurde nicht angehört. Das Urteil war mehr ein Meuchelmord geworden. Das Femgericht war eine Mißgeburt der Justiz. Erst als 1495 in Deutschland der allgemeine Landfrieden Kaiser Maximilians (1493—1519) verkündigt wurde, erfuhr auch das Gerichtswesen eine gründliche Verbesserung. Die Feme wurde in Deutschland aufgelöst. In Westfalen hob 1808 Napoleon I. die Feme auf. **Am Dinker Freistuhl, am Friggensleen wurde 1805 das letzte Urteil gesprochen.** Ein Greune hatte seine Stiefmutter erschlagen, um in den Besitz des Hofes zu gelangen. Am anderen Morgen meldete er der Behörde: „Diese Nacht ist meine Mutter ermordet. Der Mörder ist durch ein Fenster ins Haus gestiegen". Das Gericht hegte Zweifel, da ein bestaubtes Spinnengewebe im Fenster unversehrt geblieben war. Angesichts dieser Ueberführung legte Greune ein Geständnis ab. Er wurde durch die gestrenge Feme tom Friggensteen gerichtet. Nachdem man ihn gerädert hatte, wurde er an den Galgen gehängt.

Im Mittelalter herrschte der Glaube an Zauberei und Hexerei im fürchterlichsten Ausmaß. Gebildete und Ungebildete, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, selbst Kaiser und Papst waren von diesem Aberglauben befallen. Am schlimmsten war dieser in der Zeit von 1400 bis 1700. Zauberer und Hexen wurden nach fürchterlichsten Folterungen verbrannt, damit sie der menschlichen Gesellschaft keinen Schaden mehr antun konnten. Papst Innocenz VIII. (1484—1492) führte durch eine Bulle im Jahre 1484 die Hexenprozesse ein. Man richtete nach dem Buch „Der Hexenhammer". Darin stand unter anderem, daß die Hexen sich dem Teufel verschrieben hätten, daß sie Tiergestalt annähmen, daß sie über Mensch und Vieh Krankheiten brächten, daß sie auf Besen durch den Schornstein und durch die Lüfte in der Walpurgisnacht auch zum Hexentanzplatz im Harz ritten. Kaiser Karls V. Halsgerichtsordnung „Karolina" setzte als Strafe für Zauberer und Hexen den Tod durch Verbrennen fest. Der Erzbischof von Köln gab 1615 für Westfalen noch eine besondere Hexenprozeßordnung. Die unglücklichen Opfer wurden schon bei bloßer Verdächtigung und durch Verleumdung nach grausamsten Qualen — Wasserprobe, Feuerprobe, Daumenschraube — öffentlich verbrannt. Soest lieferte besonders viele Hexenprozesse. Frau Jaspert aus Nateln wurde in Soest am 28. Oktober 1609 „wegen erwiesener Zauberei" als Hexe verbrannt. Lehrer Gerhard Galen in Dinker wurde wegen Zauberei angeschuldigt und am 11. Mai 1650 in Soest enthauptet. In Geseke verurteilte ein Richter allein 500 Frauen als Hexen zum Tode des Verbrennens. In Paderborn erlitten an einem Tage allein 14 Frauen den Verbrennungstod, in Herford an einem Tage 30 Frauen. Freispruch erfolgte fast nie. Der Jesuitenpater Friedrich Spee fand endlich den Mut, gegen diesen Wahn aufzutreten. Man hörte nicht auf ihn. Er starb 1635 in Trier. Dr. Christian Thomasius wurde von König Friedrich I. zur Gründung einer Universität nach Halle berufen. Dieser kämpfte mutig und mit Erfolg gegen die Hexenprozesse. Er starb 1728 in Halle. Friedrich der Große verbot die Hexenprozesse in Preußen. 1731 wurde in Würzburg der letzten Hexe der Prozeß gemacht. Wäre die Feme auf ihrer anfänglichen Höhe geblieben, so hätte nicht aufzukommen vermocht das Teufelswerk der Hexenprozesse.

Unsere Heimat Dinker gehörte zur Zeit der Völkerwanderungen, deren Beginn in das Jahr 375 n. Chr. fällt, zum Reich der Thüringer, das alle Herminonen zwischen Rhein und Elbe zusammenschloß. Plinius zählte zu den Herminonen (oder Hermionen), das sind die Völker im mittleren Germanien, Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusker und Thüringer. Unter den Merovingern besiegten die Franken die Thüringer. Zur Zeit der Karolinger eroberten die Sachsen das Land. Unter dem Marovinger König Dagobert (625—639) kam Soest zum Erzbistum Köln mit Erzbischof Kunibert. Ein Mönch mit Namen Suibert trat 693 in unserem engeren Heimatlande als Lehrer des Evangeliums auf, jedoch mit so wenigem Erfolg, daß 695 die beiden Ewalde, die ihm nachgefolgt waren, bei dem heutigen Aplerbeck erschlagen wurden. Der bedeutendste Apostel der Deutschen, Bonifatius, vermochte nicht die östlichen Friesen und die Sachsen zum Christentum zu bekehren. 754 wurde er als 74jähriger Greis von diesen Friesen erschlagen. Karl dem Großen, dem Könige des christlich-germanischen Stammes der Franken, gelang es 797 nach fast 30 Jahre langen, blutigen Kämpfen den heidnisch-germanischen Stamm der Sachsen zu bezwingen und mit den Franken zu einem großen deutschen Kaiserreich zu vereinigen. **Nur langsam neigten sich die Sachsen dem christlichen Glauben zu.**

Karls des Großen Nachfolger war Ludwig I. der Fromme. Er regierte 814—840. In dessen Auftrage verfaßte ein echt deutsch fühlender, hochbegabter sächsischer Dichter den **Heliand,** das Evangelium von Jesus Christus. In seinem Gedicht hält er sich zwar an den Bericht der Evangelisten, doch hat er die Aufgabe, die von den Juden kommende christliche Lehre auf deutschen Stamm zu pfropfen, sie also in ein deutsches Gewand zu kleiden, aufs glücklichste gelöst. Für dieses Gewand hat er eine vollständig freie Form gefunden im Bewußtsein, daß alles Göttliche nicht an die Form gebunden ist. Indem er den Herrn Jesus als mächtigen Fürsten erscheinen läßt und die Jünger als seine Helden, hat er seinen Beruf als Dichter bekundet. Die auftretenden Personen sind lebensfrisch und lebenswarm, sind echte, deutsche Sachsen. Die Gestalt des Friedensfürsten Jesus Christus ragt weit über seine Vasallen hinaus und hinauf. Der Heliand mutet an wie ein Bild von Lucas Kranach oder von Eduard von Gebhardt, die auch ihre Personen aus der Zeit Christi in deutsche Gewänder kleiden. Die Bergpredigt schildert der Dichter als einen großen Fürstentag, den der König Jesus Christus mit seinen Vasallen vor Heer und Volk hält, und wo er seine Lehre verkündigt. In der nun folgenden Probe aus dem über 1100 Jahre alten Heliand finden wir Ausdrücke, die unserm heutigen Sprachgebrauch nicht fremd klingen. Wer — lateinisch vir = Mann, vergl. Werwolf, than = dann, he = er, hand = Hand, saligon = Seligen, half = Hälfte = Seite, godan = Guten, kumet gi = kommt ihr, that gode = das gute. Die 4. Probe ist besonders gut zu verstehen. Die Probe ist der Stelle Matthäus 25 entnommen, wo Jesus vom jüngsten Gericht sprach:

Und er wird sie von einander scheiden gleich
als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet,
usw.

Than skedit he thea farduanan man,
thea farwarhton weros,
an thea winistron hand.
So duot he ok thea saligon
an thea suitheron half.
Grotid he than thea godun
endi im tegegnes sprikid:
Kumad gi, quidit he, thea thar gikorene
sindun,
endi antfahad thit craftiga riki,
that gode, that thar piperewid stendid,
that thar ward gumono barnun
giwarht fan thesaro weroldes endie.

Wörtliche Uebersetzung:

Dann scheidet er die schuldigen Menschen,
die verdammten Männer,
zu der linken Hand.
So tut er auch die Seligen
zu der rechten Seite.
Anredet er dann die Guten,
und ihnen entgegen spricht er:
Kommt ihr, sagt er, die da erkoren sind,
und empfanget das herrliche Reich,
das gute, das da bereitet steht,
das da ward den Menschensöhnen
geschaffen von dieser Welt Anbeginn.

Ek gelobu in Got almechtigun fadaer,
in Christ, Godes suno,
in halogan Gast.

Das war das Glaubensbekenntnis der ersten Christen **im Lande der Sachsen.**

Paul Stein.

Trinkt **Kathreiner,**
denn der hält gesund!

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Dinker, 19. Juni. Für die am 21. ds. Mts. stattfindende Einweihung des wiedr aufgerichteten Freistuhls weisen wir hin auf den Aufsatz „Dinker im Lande der Sachsen" in Nr. 143 ds. Blattes.

Holtum, 20. Juni. Die Königswürde beim diesjährigen Schützenfest errang Herr Josef Drees, Sohn des Gemeindevorstehers, der sich Fräulein Grete Stahlhoff von hier zur Königin erwählte.

Arnsberg, 20. Juni. **Kasino-Gesellschaft Arnsberg.** In der letzten Generalversammlung ist beschlossen worden, bei Aufnahme von Mitgliedern von der bisher üblichen Abstimmung durch Kugelung in der Generalversammlung Abstand zu nehmen. Ueber die Aufnahme von Mitgliedern beschließt künftig der Vorstand. Mitglied kann jeder unbescholtene, national gesinnte Bürger jeden Standes und Berufes aus Arnsberg und Umgebung werden. Um auch weiteren Kreisen den Beitritt zu ermöglichen, sollen die Beiträge je nach Zutritt neuer Mitglieder gesenkt werden.

Arnsberg, 21. Juni. **Personalie.** Der kürzlich zum Regierungsrat bei der Regierung in Arnsberg ernannte Vikar Lorenz Pieper wurde als Regierungsdirektor an die Regierung in Aachen versetzt.

Deutsche Wollverwertung

Die letzte Wollversteigerung der „Wollverwertungsvereinigung deutscher Landwirtschafts-kammern, Schafzuchtverbände und [illegible] vom 16. Juni in Berlin zeigte die bereits ange-

kündigten Auswirkungen der Regierungsmaßnahmen für Auktionswollen in dem steigenden Anziehen der Wollpreise, und einer sehr lebhaften Kauflust. Das gesamte Angebot von 3800 Ctr. deutscher Schweißwolle in AIAB-Feinheit (Merinowollen), wurde restlos zu nachfolgenden beträchtlich gehobenen Durchschnittspreisen je 1 Ctr. angesetzt:

Volljährige Wolle: 54 bis 61 Rm., kürzere ¾ und ½ Schuren sowie

Lammwollen: 50 bis 60 Rm. Die Preise liegen etwa 30 bis 35 Prozent höher als im Winter. —

Gleiche Auswirkungen für die westfälischen gröberen und derzeitig gesuchten C—CD-Wollen werden sich auf der **Wollversteigerung am 5. Juli in Paderborn** ds. Js. zeigen, die bereits eine gute Beschickung aufweist. Die Auswirkung der gesteigerten Preise tritt naturgemäß in erster Linie bei den Auktionswollen in Erscheinung, da sie ihrem reellen Werte nach bezahlt werden, während in der freihändigen Abgabe höchstens die Mittelerlöse in Anrechnung kommen. Die westfälischen Schafbesitzer, die bisher die diesjährige Wolle noch nicht zu dieser wichtigen Versteigerung angeliefert haben, tun daher im eigenen Interesse gut, das Versäumte sofort nachzuholen, damit auch sie den höchsten reellen Preis für ihre Wolle erhalten. Nur durch diese öffentlichen Verkäufe wird der richtige Wollerlös erzielt!

Auskunft erteilt „Deutsche Wollgesellschaft m. b. H.", Berlin W. 56, Taubenstraße Nr. 25 und „Betriebsgemeinschaft", Paderborn, Domplatz Nr. 26. Ebbinghaus.

Aus Werl und Umgegend

)!(**Vom Handwerksamt Werl** wird uns geschrieben: Am Montag, den 3. Juli 1933 beginnt bei der Handwerkskammer Dortmund der große Zuschneidelehrkursus des Sommers 1933 und zwar sowohl für die Herren- als auch für die Damenschneiderei. Der Kursus dauert 4 Wochen bei einer Unterrichtszeit von täglich 5½ Stunden und zwar nachmittags. Die Kursusgebühr beträgt 60,— Rm.

Der Lehrplan des Zuschneidelehrkursus ist folgender:

Herrenschneiderei:

Schnittzeichen sämtlich. Herrenbekleidungsstücke, Paletots, Ulster, Schlüpfer, Hosen aller Art in deutschem und englischem Stil, Westen usw.

Praktischer Zuschnitt, Anprobe u. Fehlerbesprechungen.

Anprobe mit Zuschnitt der Wattierung u. Durchführung der Dressur.

Vorträge über vorteilhafte Herstellung von Schnitten für anormale Wuchsarten.

Kalkulation, Geschäfts- und Warenkunde.

Damenschneiderei:

Schnittzeichen von Kleidern, Röcken, Jacken, Mänteln, Sportbekleidung.

Praktischer Zuschnitt, Verarbeitung u. Anprobe, Herstellung von Nesselmodellen.

Vorträge über Mode und Geschmack.

Kalkulation, Geschäfts- und Warenkunde.

Zulassungsbedingungen sind: abgelegte Gesellenprüfung und nach der Lehre mindestens dreijährige praktische Tätigkeit. Die Kurse werden abgehalten unter Leitung des Fachlehrers der Handwerkskammer Dortmund, Herrn Bayertz.

Der Schluß der Anmeldefrist ist auf den 25. Juni 1933 festgesetzt. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle des Handwerksamts Werl, Walburgisstraße 17, zur Weiterleitung an die Handwerkskammer Dortmund entgegengenommen, für Interessenten werden auch hier genaue Prospekte über die Kurse zur Verfügung gehalten. —

(!) **Schützenfest.** Am 24., 25. und 26. Juni feiert der Schützenverein sein diesjähriges Fest in althergebrachter Weise. Samstag findet das Königsschießen statt. Sonntag und Montag nimmt der neue König die Parade des Schützenbataillons ab. Die Musik stellt die Orchestervereinigung und das Trommlerkorps des Kath. Gesellenvereins.

?:? **Fest der Jugend.** Im Rahmen des „Festes der Jugend" veranstalten die Werler Jugendverbände am Samstag, den 24. Juni, morgens, sportliche Wettkämpfe der Schuljugend, nachmittags Wehrsportvorführungen der schulentlassenen Jugend und abends im Kurgarten die Sonnenwendfeier. Ueber Einzelheiten des Programms können wir in nächster Zeit berichten.

:=: **Sportklub „Preußen".** Die Hauptversammlung ist auf Mittwoch, den 21. ds. Mts., abends 8.30 Uhr verlegt, und zwar findet dieselbe im Vereinslokal statt. Wer an dieser wichtigen Versammlung ohne mündliche oder schriftliche Entschuldigung beim 1. Vorsitzenden, Herrn Holtmann, nicht teilnimmt, zeigt nicht die notwendigen Vereinsinteressen und gilt somit dem Verein als ausgeschlossen. Die Tagesordnung ist Ihnen schon auf der ersten Einladung bekannt gegeben.

Turnen. Sport. Spiel

1. M. DJK. „Westfalia" Soest — 1. M. DJK. Süninghausen 0:6 (0:3).

Zum Abschluß der Spielsaison 1932/33 weilte die 1. Mannschaft der „Westfalia"-Elf zum DJK.-Werbefest in Süninghausen. — Den Soestern wurde eine freundliche Aufnahme zuteil, die Ortschaft war festlich geschmückt. Zum Spiele selbst sahen die Zuschauer ein echtes D. J. K.-Propogandaspiel, welches ritterlich beendet wurde. Soest verlor überraschend hoch. Die Westfalia-Mannschaft konnte sich auf dem aufgeweichten Platz nicht finden. Kombiniert wurde schön, aber das Tortreten vergaß man. So konnte es nicht wundern, daß die Platzmannschaft bis zur Halbzeit schon 3:0 in Führung war. Die Soester Verteidigung glänzte durch ihre Unsicherheit und war nicht wieder zu erkennen. Nach der Halbzeit erhöhte Süninghausen den Torvorsprung, dank ihres schußfreudigen Sturmes, auf 6:0. Ihre Hauptstütze hatte der Gastgeber in der Hintermannschaft, welche alle Angriffe und selbst das Ehrentor der Soester vereitelte.

2. M. DJK. „Westfalia" — 1. M. DJK. Büderich.

Die 2. Mannschaft der DJK. „Westfalia" kam zu einem ehrenvollen Ergebnis gegen die spielstarke 1. Mannschaft von DJK. Büderich in Büderich. Die schlechten Platzverhältnisse ließen allerdings kein einwandfreies Spiel zu, doch waren beide Mannschaften eifrig und zeigten den Zuschauern schöne Leistungen. Bis zur Halbzeit lag Büderich 2:1 in Führung, doch mußte sie sich in der zweiten Spielhälfte den Angriffen gefallen lassen.

Bücherschau

Preußische Anekdoten 1. Teil

Von Herbert Blank

Reichsverlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., innerhalb der bekannten Stalling-Bücherei „Schriften an die Nation", Bd. 22, Preis geh. Rm. 1,—.

Jene Umwälzung, in deren Mitte wir heute stehen, ist in ihrem Antrieb, in ihren Wurzeln, zutiefst in jedem Preußentum begründet, dessen Grundstein Friedrich Wilhelm I. gelegt und dessen Bau Friedrich der Große gesichert. Jene preußische Daseinsauffassung — geboren aus Blut, Landschaft u. Geschichte — in ihrer schnörkellosen, nur auf die Pflicht eingestellten Kargheit, in ihrem immerwährenden Drang nach Leistung, Ordnung und Gerechtigkeit, nicht zuletzt auch in ihrer unpathetischen, sarkastischen Haltung gegenüber Leben und Tod, — all dies hat Herbert Blank in dem 1. Buch seiner „Preußischen Anekdoten" zu spiegeln versucht. Dem Bändchen, das soeben in der Reihe „Schriften an die Nation" des Verlages Gerhard Stalling, Oldenburg, erschienen ist, geht eine treffsichere Untersuchung Blanks voraus über Sinn und Wesen der aus dem Konservativen stammenden Anekdote im Vergleich und Gegensatz zum liberalen Witz. Wer diese sorgfältig und sinnvoll ausgewählten kleinen Geschichten und Apercus aus Preußens stärksten Tagen liest, wird mit Erstaunen gewahr, wie stark die Revolution von heute ihre besten Kräfte aus jeder friderizianischen Vergangenheit schöpft, und daß sie eben deshalb zukunftsträchtig ist. — Ein sehr unterhaltsames und nachdenkliches Buch zugleich.

Bekanntmachung

Volks-, Berufs- und Betriebszählung.

Die Frist zur Rückgabe der Zählpapiere ist mit dem heutigen Tage abgelaufen. Sollte etwa irgend ein Grundstück oder eine Haushaltung übergangen sein, so sind die betreffenden Grundstücksbesitzer oder Haushaltungsvorstände verpflichtet, die Zählpapiere unverzüglich im Zählbüro (Stadtverordneten-Sitzungssaal) abzuholen und binnen 24 Stunden ausgefüllt dorthin zurückzugeben.

Soest, den 20. Juni 1933.

Der Magistrat
J. A.
Der Zählungskommissar.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Dachpappe, Carbolineum, Teere
Paul Piel, Soest W.,
Telefon 165 Grandweg 67
Sämtliche technischen Öle und Fette.

SA. u. SS. Blusen u. Hemden mit 2 losen Kragen zu Fabrikpreisen. Das Stück zu Rm. 4.25
H.J. u. S.D.J. Hemden je nach Größe zu ermäßigten Preisen.
Bei Einkleidung von Stürmen Sonderpreise.
Wäschefabrik M. Rasmussen
Soest, Schwemekerweg 6.

Bekanntmachung.

Die **Mitgliederversammlung** der **Ahse-Unterhaltungsgenossenschaft** findet statt am **Donnerstag, dem 6. Juli, nachm. 4 Uhr in der Wirtschaft Topp, Soest.**

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht,
2. Bericht über die Klasseneinschätzung und Bekanntgabe des Beitragskatasters
3. Verschiedenes.

Der Genossenschafts-Vorsteher:
Schulze-Stocklarn.

Polizeiverordnung

betr. Aenderung der Polizeiverordnung vom 25. 7. 1932 über die Abfuhr der Hausabfälle in der Stadt Soest.

Auf Grund der §§ 14, 28, 30—33, 35 u. 37 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 (G. S. S. 77) wird mit Zustimmung des Magistrats für den Bezirk der Stadt Soest folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Der § 2 der Polizeiverordnung über die Abfuhr der Hausabfälle in der Stadt Soest vom 25. 7. 1932 (Reg.-Amtsbl. Teil II S. 462) erhält als Absatz 2 folgenden Zusatz:

„Die Polizeiverwaltung kann im Einvernehmen mit dem Magistrat für landwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe, die eigene Fuhrwerke halten, eine Ausnahme von dem Abfuhrzwang zulassen, wenn die einwandfreie Abfuhr gewährleistet ist."

§ 2.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Soest, den 27. Mai 1933.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde
Kleim.

Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 22. Juni, versteigere ich um **14 Uhr in Wamel in der Gastwirtschaft Scheffer:**

1 Klubsofa, 1 Rauchtisch, 1 Schreibtisch;

ferner um **15 Uhr in Hewingsen** an Ort u. Stelle (Versammlung der Kaufgeneigten in der Gastwirtschaft dort:

Büfett, Sofa, Sessel, Tische und Stühle, Schreibtisch, Flurgarderobe, 1 kompl. Bett, Waschtisch, Kommode, Teppiche, Bilder

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung.

Elliger, Obergerichtsvollzieher.

Der Talisman der Rambergs

6 Roman von Dorothea Goebeler

„Und auf wen soll er zielen?" Wolfs Augen hatten an ihr gehangen — wie unter einer Eingebung fuhr ihm das Wort heraus.

Ein tiefes Rot schoß in des Mädchens Gesicht, aber sie faßte sich schnell mit einem Lachen: „Er hat ja wohl immer ins Blaue gezielt und nie überlegt, wohin es trifft. Aber nun denkt mal nach, hier wird es in den nächsten Wochen allerhand Aufstand und Rumor geben. Das Haus wird einer gründlichen Reparatur unterzogen, es wird nicht mehr angenehm sein für dich, Mutter Gesa."

„Ach, Kläre, als ob das eine Rolle spielt!"

„Doch, es spielt eine Rolle, denn du sitzt in Zimmern, wo Maurer und Tapezierer einander ablösen. Und im Hof, in den Ställen wird gebaut, in der Bibliothek wird nun endlich das große Fenster ausgebrochen. Ja, Wolf, das ist Bedingung, damit wir da mal wirklich Luft und Licht bekommen und den wunderschönen freien Blick in das Land."

„Es soll das erste sein, was wir machen, Kläre." Seine Augen glänzten. Aber sie schüttelte den Kopf und meinte: „Nein, nimm nur zuerst das Nötigste unten in der Wirtschaft. Jedenfalls wird es hier etwas unruhig zugehen für die nächste Zeit. Wenn du es mit durchmachen willst, Mutter Gesa. Ich habe keine Lust dazu, und ich denke, wir drücken uns beide, bis alles vorbei ist. Wolf, was meinst du? Ich gehe mit Mutter für die nächsten Wochen an die See und schreibe Marlene, daß sie auch hinkommt mit den Buben. Es sind ja bald große Ferien. Und Mutter hat dann vergnügte Gesellschaft. Du bist ein Mann, und Männer müssen sich überall allein behelfen, wenn es im Hause drunter und drüber geht. Wenn wir wiederkommen, muß ein Badezimmer da sein und fließendes Wasser. Der Kamin im Wohnzimmer bleibt natürlich, und wenn wir romantische Stunden bekommen, werfen wir einen Holzkloben hinein und lassen uns von roten Flammen anstrahlen wie unsere Großväter, aber für alle Tage ist Zentralheizung besser."

„Kläre, du bist einfach . . !" Frau Gesine versagte die Stimme. Sie legte ihre Hand über des Mädchens Hand.

„Ach, laß, Mutter Gesa, und überlege lieber, wohin wir gehen wollen. Helgoland? Nein, da geht man umher wie auf einer Tischplatte, und wenn man dem Nachbar von der Table d'hôte heute von links begegnet, kommt er morgen bestimmt von rechts an. Wald hat man auch nicht. Also Rügen oder Holstein. Was meint ihr zu Scharbeutz? Da steigen die Buchen bis zur See herunter, und wir können auch mal nach Lübeck hinüber und Marlenes Jungens eine alte deutsche Stadt zeigen. Und wenn wir „großes Leben" kosten wollen, ist Travemünde nicht weit. Bist du in acht Tagen reisefertig, Mutter Gesa?"

„So schnell, Kläre?"

„So schnell und am besten noch schneller, denn Wolf muß anfangen mit Bauen und Aufbauen, wenn er bis zum Herbst fertig werden will."

Sie einigten sich auf Scharbeutz und auf eine Abreise in acht Tagen. „Ich will dich vorläufig hier haben, Kläre", sagte Wolf. „Du mußt einfach hier sein, wenn die Architekten kommen und die Handwerker. Ich will mit dir zusammen die neuen Pläne entwerfen und alles soll nach deinem Sinn. Du sollst so anordnen, als wäre dies dein Haus."

„Ach, Wolf, das ist es immer gewesen, wenn auch nur in geistigem Sinn. Ach, Wolf, warum hast du nicht früher an mich geschrieben? Dann ständen die Eichen auf der hohen Halde noch." Noch einmal quoll Bitternis in ihr empor.

„Sie werden wieder wachsen, Kläre." Seine Stimme klang ernst, beinahe feierlich. Er nahm ihre Hand: „Sind wir nun gut Freund, Kläre?"

„Ja, Wolf, wir wollen nun gut Freund sein."

Sie schlief nicht viel in dieser Nacht. Allerhand Bilder zogen in ihren hellwachen Sinnen hin und her. Das weite Tal mit den Wäldern und der Weser, die aufblinkte und wieder verschwand. Dampfer und weiße Segel, die Eichenstümpfe, zwischen denen die jungen Triebe aufschossen. Der Zerfall, der nun neuem Aufbau weichen sollte. Aufbau, für wen eigentlich und für was? Für das Haus und den Stammsitz ihres Geschlechts, für die Sippe, deren Blut auch in ihren Adern floß. Aber wer und was war diese Sippe noch? Mutter Gesa, die alte Frau? Hans-Joachim, der nie hier zu Hause sein würde, oder Wolf Ramberg?

„Sind wir nun gut Freund, Kläre?"

„Ja, Wolf, wir wollen nun gut Freund sein —"

Sie sah ihn plötzlich vor sich stehen, so wie am Vormittag auf der hohen Halde in Sonne und Wald, einen der jungen Triebe in der gebräunten Hand. Leid stand auf seiner Stirn. Warum Leid?

„Dann werden deine Söhne wieder unter Eichen gehen!" Sie murmelte es abgebrochen vor sich hin, und die Wirklichkeit verschwand vor ihrem Auge.

Aber auch Wolf Ramberg schlief nicht in dieser Nacht, die hell und warm mit silbernem Mondlicht durch das offene Fenster in sein Zimmer floß.

Alle Sorgen plötzlich von ihm genommen, all das Elend der letzten Monate und Jahre ausgelöscht. Wieder ein freier Mann auf freier Scholle. Jetzt, wo sie ihm wieder zufiel, fühlte er erst, wie tief er in innerster Seele doch mit ihr verbunden gewesen war, trotz allem, und daß die spöttischen Reden, der Leichtsinn, mit dem er sich äußerlich von ihr gewandt, doch nichts gewesen als Trotz, der sich selber täuschen will. Herr auf eigenem Grund und Boden, wie seine Väter einst. Die Zukunft offen, freie Hand, sie zu schaffen und zu bauen. Und mit ihr — das Glück —

Ach, das Glück! Ein tiefes Verzagen quoll in seinem Herzen auf. Die Schuld bei Bärenstein erhob sich, die riesengroße Schuld. Ja, sie hätte wohl auch dieses noch gegeben, die Kläre! Was war es für sie? Morgen vor sie hintreten, ihr sagen: „Du mit deinem großen Verstehen, wissen auch das: Wisse, warum ich nicht schon früher zu dir gekommen. Hätte ehrliche Not mich gedrückt, es wäre geschehen. Aber hinter mir stand der Leichtsinn und die Verlumpung. Was ich meiner Mutter nicht sagen konnte, sagen mochte, dir sage ich es. Nimm auch das noch von mir. Mach die Bahn für mich frei, für uns beide."

Aber würde, konnte es danach noch ein „Für uns beide" werden? Konnte — würde es nicht ein Auseinander für immer sein?

Der Morgen kam mit bleichender Sonne und Vogelsang. Der Tag stieg und wuchs mit Sonnenglut und Sommerschwüle. Er ging mit Kläre durch das Haus, durch die Ställe, durch die Felder und Wiesen, sie saßen zusammen und berechneten und planten, immer wieder lief es wohlig durch ihn hin, wenn gemeinsames Schaffen und Verstehen sie verband. Und immer wieder überkam ihn das innere: „Sprich! Nimm Sie an der Hand, geh einsamen Pfad, sag ihr das Letzte, sage ihr auch von deinem tiefsten Fall, von jenem Gespräch im hannoverschen Sommergarten, von dem Plan Kurt Bessels und davon, daß du ihn zwar abgelehnt, aber schließlich doch seinen Lockungen gefolgt bist.

Aber zu Kläre sprechen von alledem? Von Ella Feney und auch von diesem — Letzten! Von all dem Unrat, der durch Jahre um ihn gewesen?

*

Sie wohnten nun in Scharbeutz. In einer Villa am Strande hatten sie ein Hochparterre. Kläre, Frau Gesine und Marlene Sinsheimer, die kurze Zeit nach den beiden Rambergs mit ihren Buben gekommen war. Es wurden schöne Tage und freundliche Wochen. Frau Gesines müde Züge blühten auf und ihre Augen bekamen wieder Glanz. Es war so wohlig, im weichen Dünensand zu liegen ohne die ewige Sorge: Was wird aus Haus und Hof? Es war so herrlich, daß daheim der Sohn durch die Felder ging und wieder zu schaffen und zu wirken begann, wie seine Väter einst. .....(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

[illegible]- und Oberrhein

Annas Ehrenrettung

Scheiben Wurst und eine böse Zunge

Köln. In einem Dorf bei Köln wohnt Anna Müller bei ihren Eltern. Tagsüber ist sie bei der Familie Schmitz als Hausangestellte tätig und verbringt die Nacht im Elternhause. Als Anna arbeitslos wurde, verbreitete sich im Dorf das Gerücht, sie sei wegen Diebstahls fristlos entlassen worden. Frau Schmitz sollte dies alles selbst erzählt haben. Annas Eltern waren über diese Beschuldigungen empört, und Herr Müller strengte eine Beleidigungsklage gegen Frau Schmitz an, um die Ehre seiner Tochter wieder herzustellen. Außerdem klagte er beim Arbeitsgericht auf Zahlung von Kündigungsentschädigung, da durch diese Klage der Grund der fristlosen Entlassung zur Erörterung kommen müsse.

Mit Anna erschienen auch Vater und Mutter vor den Richtern. Frau Schmitz machte geltend, daß sie der Klägerin wiederholt gesagt habe, sie dulde nicht, daß etwas aus dem Hause geschleppt würde. Am Entlassungstage habe sie Anna erwischt, als sie sechs Scheiben Wurst (!) eingepackt habe, um diese mitzunehmen. Hierauf sei Anna entlassen worden. Nun mußte Anna den Hergang erzählen. Sie sei an jenem Abend sehr übermüdet und magenkrank gewesen, so daß sie beschlossen habe, die Wurst, die für ihr Abendbrot bestimmt war, später im Elternhaus zu verzehren. Da habe Frau Schmitz sie fortgejagt.

Der Vorsitzende betonte, daß man hier doch nicht von einem Diebstahl sprechen könne. Ein Schaden sei der Beklagten nicht entstanden, da die Wurst als Beilage zum Abendbrot bestimmt war. Herr Müller bemerkte, daß es ihm nicht auf die Entschädigung, sondern darauf ankomme, daß die Ehre seines Kindes gerettet werde. Der Vorsitzende formulierte folgenden Vergleich, der von beiden Parteien angenommen wurde: „Die Beklagte zahlt der Klägerin drei Mark und verpflichtet sich, nicht mehr gegen die Klägerin den Vorwurf des Diebstahls zu erheben. Der Vater der Klägerin verpflichtet sich, die Beleidigungsklage gegen die Beklagte zurückzuziehen." Und das alles wegen sechs Scheiben Wurst!

Bewaffnete Felddiebe

Sie schlugen einen Feldhüter nieder und schossen einen Landwirt an

Siegburg. In der Nacht zum Sonntag wurde bei der Verfolgung von Felddieben ein 18jähriger junger Mann aus Ranzel bei Niederkassel durch einen Lungensteckschuß schwer verletzt. Sein Befinden ist sehr ernst. Der Schütze konnte von Ortsbewohnern überwältigt und festgenommen werden. Ein zweiter Felddieb, der auf seinem Fahrrad entkommen war, wurde später in Porz ermittelt und verhaftet. Beide Burschen stammen aus Porz. Sie hatten sich am Samstagabend mit ihren Fahrrädern zunächst nach Rheydt begeben, wo sie ein großes Quantum Erdbeeren st für. Auf der Rückfahrt ließen sie in der Gema zu N. Niederkassel etwa 50 Pfund Kartoffeln mitgen zu Als sie den Ort Ranzel passierten, stellte sich s Bra ein Feldhüter entgegen, den die Burschen nieder schlugen. Mit Hilfe eines Kraftwagens wurde die Verfolgung aufgenommen. Hierauf nahmen gleichfalls Diebe in einem Kornfeld Deckung und feuer ein auf die Verfolger. Inzwischen war aus dem Dorfe Hilfe herbeigeholt worden. Als man geschlossen zum Angriff überging, feuerte der Felddieb auf einen jungen Mann, der getroffen zusammenbrach. Nach kurzem heftigen Kampf war der Bandit überwältigt. Er wurde von der erregten Bevölkerung der Landjägerei übergeben, die bald darauf auch den zweiten Beteiligten erwischte, der sein Heil in der Flucht gesucht hatte.

In Mainz wird wieder „gegautscht"

Mainz. Am Johannistage (24. Juni), dem Geburtstage Gutenbergs, wird in Mainz ein alter Zunftbrauch der Buchdrucker, das „Gautschen", wieder eingeführt. Sämtliche „ungegautschten" Jünger Gutenbergs aus Mainz und viele aus der näheren und weiteren Umgebung werden sich an diesem Tage zum öffentlichen Taufakt des Gautschens in Mainz einfinden. Die Zeremonie des Gautschens ist jedem Angehörigen der „hochedlen Buchdruckerkunst" eine heilige Handlung. Sie wird meist an „durstigen Montagen" vorgenommen und durch den Gautschbrief bescheinigt. Wenn ein junger Buchdruckergehilfe irgendwo eine „Kondition" antritt, ohne durch den Gautschbrief beweisen zu können, daß er die Wassertaufe „ad posteria" erhalten hat, so wird diese Taufe bei nächster Gelegenheit vollzogen; denn ungegautscht wird kein Buchdrucker oder Schriftgießer als richtiger „Schwarzkünstler" anerkannt. Auch in Mainz werden die Täuflinge einen künstlerisch ausgeführten Gautschbrief der Gutenbergstadt erhalten.

Vom Niederrhein

Beim Großdeutschen Bunde wird gründlich aufgeräumt

Düsseldorf. Zur Durchführung des Verbotes des Großdeutschen Bundes besetzte gestern der Landesausschuß der rheinischen Jugendverbände die Leitung der Mittelstelle der bündischen Jugend für das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung, da unter diesem Deckmantel die Bünde des Großdeutschen Bundes weiter bestehen wollten. Mit der vorläufigen Führung der Geschäfte der Mittelstelle des Reichskuratoriums wurde Gefolgschaftsführer Meise beauftragt.

Die Ermordung des SA-Mannes Geurten aufgeklärt

Zu Tode gesteinigt

Aachen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei in der Angelegenheit des SA-Mannes Geurten, der im Jahre 1931 in der früheren Park-, jetzigen Geurtenstraße von Kommunisten überfallen und getötet wurde, können jetzt als abgeschlossen betrachtet werden. Fünf an der Mordtat beteiligte Personen sind festgenommen worden. Sie sind zum Teil überführt und geständig. Sie haben Geurten an der Ecke Kurbrunnen- und Parkstraße hinterrücks angegriffen, zu Boden geworfen und mit Pflastersteinen buchstäblich zu Tode gesteinigt. Leider ist es einem der Hauptbeteiligten, der als Anstifter zu der unseligen Mordtat in Frage kommt, gelungen, ins Ausland zu fliehen.

Hessen-Nassau

Frau führt eine Verbrecherbande

Frankfurt am Main. Am Abend des 20. Dezember wurde ein 50jähriger Prokurist im Büro seiner Firma auf der Zeil überfallen und durch Hammerschläge auf den Kopf schwerverletzt. Wegen dieses Ueberfalls hatten sich am Samstag der 23jährige Gärtner Meyerer, der 25jährige Zuschneider Karl Wagler und die 28jährige Hausangestellte Maria Strohm vor Gericht zu verantworten. Gegen die Beschuldigten schwebt noch ein weiteres Verfahren wegen Bandendiebstahls in etwa 12 bis 15 Fällen. Im Verlauf der Verhandlungen ergab sich, daß die Hausangestellte als die geistige Urheberin aller Straftaten anzusprechen ist. In ihrer Wohnung sind auch die Einzelheiten des Ueberfalls auf den Prokuristen besprochen worden.

Wagler, der die Tat auszuführen hatte, schilderte, wie er kurz vor Weihnachten den Prokuristen aufgesucht hat. Gegen 7 Uhr klopfte er an der Tür und gab an, er solle etwas abholen. Darauf habe der Prokurist gerufen, das Geschäft sei schon geschlossen, er solle am nächsten Tage wiederkommen. Wagler schlug die Glastüre ein und betrat den Raum. Als der Prokurist mit erhobenen Fäusten auf ihn zukam, habe er aus Angst mit dem Hammer zugeschlagen. Da jemand in den Hausflur kam, eilte der Täter davon. Meyerer, der draußen wartete, habe ihm Vorhaltungen gemacht, warum er dem Prokuristen nicht den Brillantring vom Finger gezogen habe, der nach den Angaben der Strohm 1200 RM. wert gewesen sein soll. Es kam zur Sprache, daß die Strohm auch die Anregung zu einem Ueberfall auf einen bekannten Wirt gegeben hat, bei dem sie in Stellung war. Da verschiedene Vorgänge noch nicht restlos geklärt sind, beschloß das Gericht Vertagung.

Staatsanwalt erschießt sich

Bochum. In seiner hiesigen Wohnung hat sich der Staatsanwalt Schmidt erschossen. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt. Staatsanwalt Schmidt soll vor wenigen Tagen einen Nervenzusammenbruch erlitten haben.

Achtjähriger im Schlammteich ertrunken

Bochum. Beim Wasserflöhefangen geriet am Montag der achtjährige Sohn der Familie Weitkämper im Schlammteich der Zeche „Dannenraum" zu weit ins Wasser und ging unter. Trotz sofortiger Hilfe gelang es nicht, den Jungen rechtzeitig zu retten. Erst nach geraumer Zeit konnte die Leiche aufgefischt werden.

Münsterland, Ostwestfalen

Erfolgreiche Bitte an Hitler

Der Reichskanzler stiftet 1000 RM. zur Erhaltung einer historischen Mühle

Münster. In Groß-Reken steht auf einer Anhöhe eine im Jahre 1708 erbaute Turmwindmühle. Nach dem Urteil der Sachverständigen handelt es sich hierbei um ein Kulturdenkmal ersten Ranges, dessen Erhaltung unter allen Umständen angestrebt werden müsse. In letzter Zeit hatten denn auch eingehende Verhandlungen stattgefunden, um die 1200 bis 1500 RM. zur Wiederherstellung der Mühle zusammen zu bringen; leider hatten sie nicht den vollen Erfolg. Sowohl die Gemeinde und auch der Kreis waren zu irgendwelchen Beihilfen nicht in der Lage, so daß die Genehmigung zum Abbruch der Mühle eingeholt werden mußte.

Vor Erteilung dieser Genehmigung hat Regierungspräsident Dr. Pünder noch einen letzten Versuch zur Erhaltung der Mühle unternommen. Durch Vermittlung der Reichskanzlei wandte er sich an Reichskanzler Hitler persönlich und bat ihn, der nordwestdeutschen Grenzmark in ihrem Streben nach Erhaltung eines solchen Kulturdenkmals, das Zeuge der wechselvollen deutschen Geschichte in 2¼ Jahrhunderten gewesen sei, seine tatkräftige Unterstützung nicht zu versagen. Dieser Schritt hat zu einem vollen Erfolg geführt. Reichskanzler Hitler hat jetzt dem Regierungspräsidenten mitgeteilt, daß dieses Streben nach Erhaltung deutscher Kulturdenkmale ihn sehr erfreut habe und er gern bereit sei, für diesen vaterländischen Zweck dem Regierungspräsidenten 1000 RM. zur Verfügung zu stellen. Die Instandsetzung der alten Turmwindmühle wird jetzt ungesäumt in Angriff genommen.

Bergisches, Südwestfalen

Auf dem Weg zum Kirchhof tödlich verunglückt

Plettenberg. Eine 76 Jahre alte Gutsbesitzerin im benachbarten Pasel wurde in den Morgenstunden hinter ihrem Hause, das nicht weit von den Gleisen der Eisenbahn steht, von einem durchfahrenden Zuge überfahren und getötet, als sie auf kürzestem Wege zum Grabe ihres verstorbenen Mannes gehen wollte.

Achtung! Achtung! Hier ist der Westdeutsche Rundfunk!

Ein Besuch im Funkhause in Köln

Man soll gar nicht verdrießlich sein, wenn einzelne D-Züge nur bis Köln-Deutz fahren. Der kleine Fußweg über die Brücke ist für den Besucher des alten Köln immer wieder ein Erlebnis, bei dem ihm das Herz aufgeht. Da trotzt aus dem Häusermeer der Dom in den Himmel, und stromauf, stromab ziehen Dampfer, Schlepper und Kähne. Eine jede Stadt hat ihr eigenes Antlitz; aber bei kaum einer anderen verspürt man so unmittelbar das hämmernde, temperamentvolle Leben wie in Köln.

Mitten im brandenden Leben der Altstadt liegt in der Dagobertstraße das Sendehaus des Westdeutschen Rundfunks. Am Eingang schreibt man auf einen Anmeldezettel seinen Namen, den Herrn, den man zu sprechen wünscht und die Angelegenheit, um die es sich handelt. Nachdem ich diese Formalität erledigt hatte, wurde ich einem liebenswürdigen SS.-Mann übergeben, der mich an den Fahrstuhl ohne Ende führte, an dieses vertikale Verkehrsinstrument, bei dem immer eine Boxe nach der anderen aufsteigt. Also eingestiegen und hinaufgefahren bis zum dritten Stock. Anmeldeschein beim diensthabenden Beamten abgegeben, kaum zwei Minuten gewartet, dann hineingeführt zu dem Programmleiter Dr. Fischer, der, ständig unterbrochen von telephonischen Anrufen und Beamten, die sich knappe Informationen holen, eine prägnante Darstellung des neuen künstlerischen, geistigen und politischen Kurses beim Westdeutschen Rundfunk gibt.

Es ist schwer zu sagen, was den besonderen Zauber dieses Hauses ausmacht.

Es ist die Atmosphäre rastloser Tätigkeit, der Geist des Aufrechten, der Tatbereitschaft und Unternehmungslust.

Durch eine vorbildliche Organisation hat man erreicht, das der große Apparat bei aller Bewegungsfreiheit des Einzelnen straff von der Hand des Intendanten Dr. Glasmeier bzw. des Programmleiters Dr. Fischer, zusammengehalten wird. Vieles ist anders und besser geworden.

Vor allen Dingen hat das unselige Gegeneinander und Nebeneinander der Abteilungen aufgehört.

Es ist jetzt so, daß die Arbeitsgebiete lediglich aus organisatorischen Gründen aufgeteilt sind in Musik, Volksaufklärung und Volksbildung, daß sie sich aber gegenseitig durchdringen und dadurch zur organischen Gesamtheit zusammenwachsen. Unterredungen mit den leitenden Herren zeigten, wie intensiv in jeder Abteilung gearbeitet wird, und es erwies sich dabei vor allem, daß die einzelnen Ressorts aufeinander Rücksicht nehmen. Vor irgendwelchen Schwankungen im Programm, dergestalt, daß manche Dinge bis zum Verzweifeln oft gebracht wurden, andere wichtige Fragen aber überhaupt nicht bis an Mikrophon gelangten, dürfen wir jetzt sicher sein. Der Westdeutsche Rundfunk hat den Mut zur Tendenz, zur straffen Zucht im Geistigen.

Es wird nicht drauflos experimentiert, sondern unter der Führung des Intendanten Dr. Glasmeier, der in engster Verbindung mit den politischen Stellen in Berlin steht, wird nach einem wohldurchdachten Plan zielstrebig gearbeitet.

Früher war es oft so, daß der Hörer durch einen intellektuell überspitzten Vortrag angeödet wurde oder es sich gefallen lassen wußte, durch alle möglichen Plattheiten, die Humorsein sollten, geradezu lächerlich gemacht zu werden. Es ist ein besonderes Verdienst des Westdeutschen Rundfunks, daß er die Idee des Volkhaften und der Volkswerdung so in den Vordergrund seiner Arbeit gerückt hat,

daß er das technische Instrument des Rundfunks zu einem Bildungs- und Erziehungsmittel allerobersten Ranges erhob.

Dabei steckt alles noch in den Anfängen, und wenn gelegentlich Irrtümer und Fehlgriffe vorkommen sollten, so möge sich jeder Hörer vor Augen halten, daß der Rundfunk genau so wie das Theater die Möglichkeiten einer geistigen Wirkung in der Praxis erproben muß.

Und geprobt wird in diesem Hause! Da ist unten im ersten Stock der sogen. Marmorsaal, aus dem die Hörspiele kommen. Physiker, Techniker und Künstler sind hier in zäher Arbeit vereinigt, um die Hörspiele so herauszubringen, daß sie auf die Funkteilnehmer als unmittelbare dramatische Ereignisse wirken. Der Laie glaubt oft, daß sich eine Hörspielsendung etwa folgendermaßen vollzieht: Vier oder fünf Menschen setzen sich mit ihren Rollen um einen Tisch, über dem ein Mikrophon baumelt, dann wird so eine Art Lesestunde mit verteilten Rollen gehalten, und in der Ecke sorgt ein Mann durch Gong und Windmaschine für die nötigen Geräusche. Ganz so einfach ist das nun doch nicht. Die einzelnen Rollen werden sehr sorgfältig studiert, wenigstens so gründlich wie bei der Sprechbühne, und der Regisseur läßt

üben, üben und nochmals üben.

Wenn das Hörspiel sprecherisch bewältigt ist, beginnt die akustische Arbeit, d. h. es werden alle Möglichkeiten ausprobiert, als da sind gebrochene Decke, Samtvorhänge, eine reflektierende Marmorwand, die Stellung des Mikrophons usw., bis mit den vorhandenen Mitteln eine möglichst naturechte Wirkung erzielt wird.

An einer anderen Stelle des Hauses ist in einem großen Raum das Symphonieorchester versammelt und probt. Auch hier handelt es sich um etwas anderes, als um die Vorbereitung eines Saalkonzertes. Furtwängler hatte sogar, ehe er im Rundfunk dirigierte, eingesehen, daß die Bühnenverhältnisse und die Masse des Konzertsaales für die akustische Wirkung seines Philharmonischen Orchesters von großem und unter Umständen sehr unterschiedlichem Einfluß seien. Er machte deshalb am Nachmittag seine bekannten

„Sitzungsproben",

d. h. er ließ einige wenige Takte spielen und nahm dementsprechend die Gruppierung der Instrumente vor. So kam es, daß die Celli und die Bässe oftmals auch das schwere Blech, umziehen mußten, und der Erfolg hat ihm Recht gegeben.

Unendlich viel schwerer ist es natürlich, ein großes Orchester richtig um das Mikrophon zu gruppieren.

In vielen Fällen erwies es sich als notwendig, einzelne Instrumentengruppen zurückzurücken, und andere zu verstärken. Es genügt also nicht, daß das Orchester beispielsweise eine Beethoven'sche Symphonie einwandfrei spielt, sondern es handelt sich, ebenso wie bei den Hörspielen, um die Angleichung des Klanges an die akustischen Besonderheiten und Möglichkeiten des Mikrophons.

Wahrhaftig, es wird intensiv und ausdauernd gearbeitet! In einem kleinen Zimmer sitzt ein Mann vor dem Mikrophon und liest ein Manuskript ab. Das sieht so einfach aus und hört sich noch einfacher an; aber auch hier ist viel unsichtbare Arbeit am Werk. Da war vorher zunächst die Frage, wie dieser Vortrag in das Gesamtprogramm einzubauen wäre, dann hat der Schriftsteller gefeilt und geändert, damit das, was er sagen will, möglichst anschaulich wirkt, da mußte das Manuskript auf die richtige Länge gebracht werden, da war wirklich viel Arbeit nötig für diese 10—15 Minuten Vortrag!

In einem anderen kleinen Zimmer spielt ein kleines Orchester: Flügel, zwei Violinen, Cello und Streichbaß. Es ist leichte, einschmeichelnde Unterhaltungsmusik, die der Snob so gern verächtlich macht, und die er doch so gerne hört, genau so gern wie Herr Piefke, der bei ihm auf demselben Flur wohnt.

Jeder Platz, auch der kleinste Winkel, ist in diesem Hause ausgenutzt, und wohin man sieht, und wohin man kommt: Arbeit und Tempo.

In einem kleinen Zimmer übt eine Sängerin. Es ist noch nicht ganz so, wie es sein soll. Da wird probeweise das Hausmikrophon eingeschaltet, und durch eine besondere Apparatur wird der Gesang auf einer dünnen Platte festgehalten. Nachher kann die Sängerin ihre eigene Stimme hören und auf die noch bestehenden Fehler aufmerksam gemacht werden.

Es bliebe noch viel zu sagen, so z. B. über das Wachsplatten-Archiv, das ungeheure Notenmaterial, über die Chöre, die Vorbereitung von Feiern über organisatorische Fragen usw. Es möge aber dieses Wenige genügen als Ausschnitt aus der großen und verantwortungsvollen Arbeit des Westdeutschen Rundfunks, der nicht mehr seiner selbst wegen, sondern um des Volkes willen da ist.

Gustav Christian Rassy.

Protest gegen Mißbrauch

Auszug der Deutschen aus dem Internationalen Arbeitsamt

Aus Berlin wird dem Contdüro geschrieben: Der Auszug der deutschen Delegation aus der diesjährigen Arbeitskonferenz ist ein Protest gegen den Mißbrauch, den die Vertreter der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale mit der internationalen Arbeitsorganisation treiben, indem sie diese Organisation als Tribüne für ihre Propaganda und als Tummelplatz ihrer Klassenkampfbestrebungen benutzen.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf ist nach dem Kriege geschaffen worden, um entsprechend der erhöhten Bewertung der Sozialpolitik darauf hinzuarbeiten, daß in allen Ländern ein Mindestmaß an Schutz der menschlichen Arbeitskraft geschaffen und fortschreitend ausgebaut wird. Deutschland, dessen soziale Einrichtungen seit Jahrzehnten einen Stand erreicht hatten, der für andere Industrieländer vorbildlich war, konnte von dem Internationalen Arbeitsamt keine besondere Anregungen mehr erwarten, sondern aber der übrigen Welt seine großen Erfahrungen zur Verfügung stellen.

Die politischen Verhältnisse beim Kriegsende brachten es mit sich, daß die sozialistische, zur Amsterdamer Internationale gehörende Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale von Anfang an im Internationalen Arbeitsamt die uneingeschränkte Vorherrschaft besaß, die sie in rücksichtsloser Weise zur Ausschaltung aller anderen Richtungen, zuerst der christlichen und später auch der faschistischen Arbeitervertreter benutzte. Insbesondere im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes nahmen die Amsterdamer sämtliche sechs Arbeitnehmersitze ein. Seit der Beteiligung des faschistischen Italien ergaben sich jedes Jahr auf der Internationalen Arbeitskonferenz dadurch Anstandsfälle, daß die Amsterdamer das Mandat des italienischen Vertreter bestritten und diese sonst politisch provozierten. Erst nach zähem Ringen konnte die italienische Regierung eine Aenderung der Geschäftsordnung der Konferenz durchsetzen, die diese fortgesetzte Wiederholung des gleichen klassenkämpferischen Propagandaspektakels unmöglich machte. Ebenso hat Italien gewisse Sicherungen für die Berücksichtigung der nichtmarxistischen Arbeitervertreter erreicht. Es ist vorauszusehen, daß gegen Deutschland die gleiche Methode der Anrempelungen einsetzen werde. Schon vor der Umbildung des deutschen Gewerkschaftswesens versuchte der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux im April dieses Jahres im Verwaltungsrat eine tendenziöse Erörterung der Vorgänge in Deutschland herbeizuführen.

Krupp Führer des neuen Reichsstandes der Industrie

Wie wir erfahren, kann es schon heute als feststehend bezeichnet werden, daß der Präsident des bisherigen Reichsverbandes der deutschen Industrie, **Dr. Krupp von Bohlen und Halbach**, die Führung des soeben gegründeten **Reichsstandes der deutschen Industrie**, der den Reichsverband der deutschen Industrie und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände umfaßt, übernehmen wird.

Der Fettplan

Der **Fettplan** läuft am 30. Juni ab. Es schweben bereits seit einiger Zeit **Verhandlungen um Verlängerung** des Fettplanes, die aber, entgegen der Meldung von anderer Seite, noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Es dürfte aber bei dem **Margarinekontingent von 60 Prozent** bleiben. Ob der Plan, wie vorgeschlagen, bis zum 30. September befristet wird, steht noch dahin.

Die Ausgabe von Fettkarten wird ab 1. Juli auch auf kinderreiche Familien mit mehr als vier Kindern und auf Kurzarbeiter ausgedehnt werden. Würde die Gewährung der Fettkarte an solche Personen im einzelnen Falle eine Unbilligkeit bedeuten, so kann die Ausgabe der Fettkarte verweigert werden.

Unterrichtskräfte für den Arbeitsdienst

Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Auf die geistige Betreuung der Arbeitsdienstpflichtigen wird, wie bekannt, sehr großer Wert gelegt. Es ist daher notwendig, geeignete Kräfte für die geistige Betreuung, d. h. Männer, die durch Vorbildung befähigt sind, staatspolitischen Unterricht zu geben, für die Lager des Arbeitsdienstes heranzuziehen. Schon vor einigen Tagen ist in der Presse darauf aufmerksam gemacht worden, daß für diesen Dienstzweig namentlich Volksschullehrer geeignet erscheinen, die anderweitig wenig Aussicht auf Anstellung haben. Auch solche Lehrer, die über 25 Jahre alt sind, sich aber im Arbeitsdienst betätigen wollen, können durch Meldung durch die zuständigen Stellen — nationalsozialist. Gaubearbeiter für den Arbeitsdienst und Sachbearbeiter des Arbeitsdienstes bei den Landesämtern des Stahlhelm — in den Arbeitsdienst eingereiht werden. Neben diesen Lehrkräften können ferner andere staatspolitisch geeignet vorgebildete und über ein hinreichendes Wissen und Können verfügende, für den Unterricht befähigte Männer eingestellt werden. Auch diese melden sich bei den obengenannten zuständigen Stellen.

Für alle gilt selbstverständlich, daß sie in den Arbeitsdienstlagern mindestens vier Wochen praktisch tätig sein müssen, weil niemand im Arbeitsdienst Führer sein darf, der nicht vorher durch die praktische Tätigkeit im Arbeitsdienst die unbedingt notwendige Fühlung mit den Lagerbelegschaften erhalten hat.

Die Treuhänder

besprechen ihre Aufgaben mit dem Reichsarbeitsminister

Reichsarbeitsminister Seldte hatte die neuernannten **Treuhänder der Arbeit** zum 20. Juni zu einer **Aussprache** in das Reichsarbeitsministerium eingeladen. Mit der Ernennung der Treuhänder, so führte der Reichsarbeitsminister u. a. aus, hätten die Schlichter ihre Tätigkeit beendet. Er sehe es für seine Pflicht an, den bisherigen Schlichtern für ihre Mühewaltung seinen Dank auszusprechen.

Der neue autoritäre Staat stellt sich vollkommen anders zur Wirtschaft als der bisherige liberal-demokratische Staat. In Zukunft erhebt der Staat auch gegenüber der Wirtschaft den unbedingten Führungsanspruch.

Die Wirtschaft hat dem Volke zu dienen

und Aufgabe des Staates ist es, darüber zu wachen, daß dies auch geschieht. Wir haben heute einen in seinen Fundamenten neu gegründeten Staat, aber noch eine in ihren Grundzügen im wesentlichen unveränderte Wirtschaft. Dies zeigt sich vor allem noch in unseren

wirtschaftlichen und sozialen Verbändewesen,

das noch einer gründlichen Erneuerung im Geist der nationalen Revolution mit dem Ziele einer berufsständischen Ordnung harrt. Bis dieses Ziel erreicht ist, muß

der Staat die Treuhandschaft für die Arbeit selbst übernehmen

und das alte System in eine neue Ordnung überleiten, in der auch die Regelung der Arbeits- und Lohnbedingungen Aufgabe der berufsständischen Selbstverwaltung ist. So sind die Treuhänder der Arbeit geschaffen und vom Reichskanzler ernannt worden, um anstelle der Vereinigungen von Arbeitnehmern, einzelner Arbeitgeber oder der Vereinigungen von Arbeitgebern

rechtsverbindlich die Bedingungen für den Abschluß von Arbeitsverträgen zu regeln,

um für die Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens zu sorgen und um bei der Vorbereitung der neuen Sozialverfassung mitzuarbeiten.

Die Treuhänder verkörpern die höchste Staatsautorität

und sind daher lediglich an die Richtlinien und Weisungen der Reichsregierung gebunden.

In der Aussprache

mit den Treuhändern wurde festgestellt, daß der Wille der Reichsregierung, wonach für die notwendige Uebergangszeit die bestehenden

Lohn- und Arbeitsbedingungen grundsätzlich in Geltung bleiben

müßten, und daß es die Pflicht aller Beteiligten sei, die in den Tarifverträgen getroffenen Entscheidungen, soweit sich ihre Aenderung nicht als unumgänglich notwendig erweise, grundsätzlich aufrechtzuerhalten, auch als Richtlinie für die Arbeit der Treuhänder zu gelten hat. Sollte sich dennoch die Aenderung einzelner Tarifverträge als unbedingt erforderlich erweisen, so sind die Treuhänder im Rahmen der Weisungen der Reichsregierung vollkommen frei in ihren Entscheidungen und fällen diese autoritär.

Schlichtungsverhandlungen,

wie sie bisher nach dem liberalistischen und marxistischen Klassenkampfprinzip stattgefunden haben, gibt es

in Zukunft nicht mehr.

Das schließt aber nicht aus, daß die Treuhänder sich mit den Führern der beteiligten Berufe und ihrer Verbände zwecks Unterrichtung in Verbindung setzen und ihre Entscheidung vorbereiten. Im übrigen werden die Treuhänder im engsten Einvernehmen mit den zuständigen Verwaltungsstellen der Länder arbeiten, wobei ihnen jede Unterstützung der Länderregierungen zugesagt ist.

Danzigs Staatsoberhaupt

Dr. Rauschning zum Senatspräsidenten gewählt

Der Danziger Volkstag wählte in seiner Eröffnungssitzung mit 49 Stimmen der NSDAP. und des Zentrums bei 15 Stimmenthaltungen der Deutschnationalen und der Linksparteien den nationalsozialistischen Kandidaten Dr. Rauschning zum Präsidenten des Danziger Senats.

Der Volkstag wurde von dem Alterspräsidenten **Dr. Ziehm** eröffnet. In der Diplomatenloge sah man u. a. den deutschen Generalkonsul **Freiherr von Thermann** sowie den **Völkerbundskommissar Rosting.** Der Volkstag wählte zunächst mit 52 von 72 Stimmen den nationalsozialistischen Abgeordneten **von Wnuck** zum Präsidenten, ferner zu Vizepräsidenten die Abgeordneten **Potrykus** (Zentrum) und **Batzer** (NSDAP.). Sofort nach der Wahl des Präsidenten wurde die von der NSDAP. vorgeschlagene **vorläufige neue Geschäftsordnung,** die nach dem Muster der Bestimmungen im Reich verschärft ist, angenommen.

Dann schritt das Haus zur **Wahl der neuen Danziger Regierung.** Zum **Senatspräsidenten** und damit zum Danziger **Staatsoberhaupt** wurde, wie oben gemeldet, der nationalsozialistische Landbundführer **Dr. Rauschning** gewählt. Die Wahl wurde von den nationalsozialistischen Abgeordneten mit stürmischen Heilrufen begrüßt. Es folgte die Wahl der übrigen Senatoren entsprechend den bereits bekannten Vorschlägen.

Als nach der Ansprache des Alterspräsidenten das Haus zur Wahl des Präsidenten überging, benutzten zwei **Redner der KPD. und SPD.** die Gelegenheit zu heftigen **politischen Angriffen** gegen das neue Deutschland und die nationalsozialistische Bewegung in Danzig.

Nach der Wahl des Senatspräsidenten gab der Abg. **Dr. Weise** (DVP.) eine Erklärung ab, in der behauptet wird, daß die Deutschnationalen bewußt von der Regierungsbildung ausgeschaltet worden seien. Die Deutschnationalen enthielten sich daher bei der Wahl des neuen Senats der Stimme. Sie würden sich jedoch gegenüber der neuen Regierung nicht von vornherein ablehnend einstellen, sondern die Arbeit der Regierung wohlwollend prüfen.

Nach der Beendigung der Senatorenwahl erfolgte durch den **Volkspräsidenten von Wnuck** die **Vereidigung der neuen Senatoren.**

Dann vertagte sich der Volkstag auf Freitag nachmittag.

Polizeiliche Auflösung eines Lagers des Freiwilligen Arbeitsdienstes

Die Polizeidirektion **Bremen** teilt mit: Am Dienstagvormittag wurde ein **Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Oberneuland polizeilich aufgelöst.** Veranlassung hierzu gaben mehrere Vorkommnisse, die bewiesen, daß zahlreiche Angehörige dieses Lagers linksgerichteten Kreisen angehörten, aus ihrer Einstellung gegen die nationale Regierung kein Hehl machten und somit eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellten.

Dr. Hugenberg und der Deutsche Kampfring

Die Deutschnationale Pressestelle veröffentlicht eine Mitteilung, in der sie die Richtigkeit eines von der Essener „National-Zeitung" gegebenen Berichtes bestreitet, daß zwischen Dr. Hugenberg und dem Deutschen Kampfring-Leiter schwere Gegensätze bestünden und Dr. Hugenberg die Absicht habe, die Deutschnationalen Kampfringe aufzulösen, falls nicht der Beweis erbracht werde, daß sie absolut zuverlässig seien. Dr. Hugenberg sei sich mit dem Kampfring-Leiter Staatssekretär z. D. von Bismarck durchaus darüber einig, daß die in der Oeffentlichkeit verbreiteten Gerüchte, der Kampfring hätte nach dem 30. Januar Kommunisten und Reichsbannerleuten Unterschlupf gewährt, der Wirklichkeit nicht entsprächen, und daß der von dem Kampfringführer herausgegebene Befehl eine ausreichende Handhabe dafür biete, daß unerwünschte Elemente im Kampfring keine Aufnahme finden. Die Kampfringe hätten bisher als einzige Organisation überall der Polizei ihre Mitgliederlisten zur Nachprüfung bereitwillig überlassen und in allen Fällen, in denen aus Unkenntnis der Person eine unerwünschte Aufnahme stattgefunden habe, durchgegriffen.

Verbot der Deutschnationalen Betriebszellenorganisation, Kreisverband Gelsenkirchen

Der Polizeipräsident in Recklinghausen hat der Deutschnationalen Betriebszellenorganisation, Kreisverband Gelsenkirchen, im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung jede weitere Werbungs- und Organisationstätigkeit untersagt.

Unruhen in Angola

8000 bewaffnete Moeskoeben auf dem Kriegspfad

Im Innern der **portugiesischen Kolonie Angola** ist es zu schweren **Unruhen** gekommen, an denen sich **8000 bewaffnete Eingeborene** vom Stamme der Moeskoeben beteiligen. In der Provinz Mossanedes sind **ganze Dörfer von den Aufrührern erobert, geplündert und in Brand gesteckt** worden. Die überwältigten **Beamten** der Verwaltungen wurden **ausnahmslos ermordet.**

Die im Augenblick zur Verfügung stehenden Polizei- und Militärkräfte reichen nicht annähernd aus, den Aufstand niederzuwerfen. Die europäischen **Kolonisten** richten **verzweifelte Hilferufe** an die Regierung, ihnen sofortigen Schutz zu gewähren. Die Horden der aufständischen Eingeborenen durchziehen raubend und mordend das Land, ohne bis jetzt ernsthaften Widerstand gefunden zu haben. Besonders bedenklich gestaltet sich die Lage infolge der Tatsache, daß die 8000 **Aufrührer über Militärgewehre moderner Konstruktion** verfügen. In den angrenzenden Kolonialgebieten wird die Entwicklung in Angola von den Behörden mit ernstester Aufmerksamkeit verfolgt.

Letzte Nachrichten

Auswirkungen in Oesterreich

Aus Wien, 20. Juni, wird berichtet: Die heute wegen Verbotes durch die Polizei nicht erschienene **„Deutsch-Oesterreichische Tageszeitung"** wird morgen unter demselben Titel wieder erscheinen, doch wird der bisherige Untertitel „Hauptorgan der NSDAP. Oesterreichs" wegfallen. Die Möglichkeit des Wiedererscheinens wurde im Verhandlungswege mit der Pressepolizei geschaffen, die die Bedingungen für das Weitererscheinen stellte. Das Blatt soll als völkisches, überparteiliches, antisemitisches Organ geführt werden. Die **„Nachtpost"** ist mit geändertem Titelblatt und geändertem Impressum erschienen. In Bregenz wurde das der nationalsozialistischen Partei nahestehende **„Vorarlberger Tagblatt"** bis auf weiteres verboten.

Jede Versammlungstätigkeit der NSDAP. ruht vollkommen. Auch **Vorträge, Konzerte usw.** werden **nicht gestattet.** Die **Sonnenwendfeiern** wurden **verboten,** um Kundgebungen zu verhindern. Ueberall steht Militär, Polizei und die Hilfspolizei in **Alarmbereitschaft.** Die Landesregierungen stehen in ständiger Verbindung mit der Bundesregierung.

Ein Beamter des Kämmereramtes in **Baden** bei Wien, Triletty, brach, **als er in der Zeitung** die Nachricht über das Verbot der NSDAP. las, **tot zusammen.** Als Todesursache wurde ein **Herzschlag infolge starker seelischer Erregung** festgestellt. Triletty war eifriges Parteimitglied.

Dr. Ley von Genf abgereist

Aus Genf, 20. Juni, wird gemeldet: Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsratspräsident **Dr. Ley,** der die deutschen Arbeitnehmer auf der Internationalen **Arbeitskonferenz** vertrat, hat Dienstag abend **Genf verlassen,** nachdem die deutsche Delegation sich von der Konferenz zurückgezogen hat.

Englands Damen führen 4:2

Im Tennisländerkampf in Bournemouth holte im Doppel die deutsche Kombination Außem-Krahwinkel mit 6:2, 6:3 über Round-Heeley den zweiten Gewinnpunkt für Deutschland heraus. Dagegen siegten Nuthall-James mit 6:2, 6:1 über Horn-vom Ende-Pflügner, so daß die Begegnung am ersten Tage mit 4:2 für Englands Damen abgeschlossen wurde.

Schalke-Fortuna — Bundeself!

Der Ersatz für Deutschland — Oesterreich

Nach der überraschenden Absage des Fußball-Länderkampfes in Frankfurt a. Main durch den Oesterreichischen Fußball-Bund hat der DFB. sich im Laufe des ganzen Dienstags vergeblich bemüht, einen erstklassigen Gegner **nach der** Mainstadt zu verpflichten. Die Ungarn schieden bereits von vornherein aus, da sie am Sonntag zum Länderkampf gegen Holland anzutreten haben. Auch die Verhandlungen mit Italien führten zu keinem Ergebnis. Nunmehr entschloß sich der Deutsche Fußball-Bund, die schon gegen Oesterreich aufgestellte Nationalmannschaft gegen eine Kombination der am Meisterschaftsspiel beteiligten Mannschaften von Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf spielen zu lassen. Es werden spielen:

Nationalelf: Jakob (Jahn Regensburg); Haringer (Bayern München), Busch (Duisburg 99); Breindl, Goldbrunner (beide Bayern München), Oehm (1. FC. Nürnberg); Trumpler (Eintracht Frankfurt), Krumm, Rohr (beide Bayern München), Lachner (München 60), Lindner (Eintracht Frankfurt).

Schalke-Fortuna: Pesch (Fortuna); Borneefeld, Trautwein (beide Fortuna); Breuer, Bender, Janes (alle Fortuna); Kobierski, Zwolanowski (beide Fortuna), Kuzorra, Czepan, Rosen (alle Schalke 04).

Fünf Blinde tödlich verunglückt

Mit Personen besetztes Lastauto überschlug sich

Auf der Landstraße bei Freudenstadt ereignete sich Montag abend ein furchtbares Autounglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen.

Die Blinden, die im Kloster Heiligenbronn untergebracht sind, machten in Begleitung von Schwestern einen Autoausflug. Auf dem Rückweg geriet das mit 41 Personen besetzte Lastauto aus der Fahrbahn und stürzte die sehr steile Böschung hinunter. Das Auto überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Fünf Personen, vier Männer und ein Mädchen, alles Blinde, wurden sofort getötet. Ein Schwerverletzter und mehrere Leichtverletzte wurden ins Krankenhaus gebracht.

Nationalsozialisten!!

Ich weise darauf hin, daß das Betreten von Warenhäusern, Einheitspreisgeschäften, sowie sämtlichen jüdischen Geschäften für **alle** Nationalsozialisten und Mitglieder der nationalsozialistischen Zweigsorganisationen verboten ist.

Wer entgegen diesem Verbot handelt, wird wegen Disziplinlosigkeit aus der Bewegung ausgeschlossen.

Entschuldigungen, man habe sich nur einmal überzeugen wollen, wer dort kaufe und wie die Ware sei, finden keine Berücksichtigung.

N. S. D. A. P.,
Kreisleitung Soest.
Schnell, Kreisleiter.

Für die heißen Tage:

Ia Zitronenmost
aus frischen Früchten
lose Pfd. **50** Pfg.
3/8 Ltr.-Flasche nur **75** Pfg.
1/4 Ltr.-Flasche nur **60** Pfg.

Ia Himbeersaft
lose Pfd. nur **54** Pfg.
dto. in 3/8 Ltr.-Flasche **80** Pfg.
dto. in 1/4 Ltr.-Flasche **60** Pfg.

Apfelwein, lose
Ltr. nur **35** Pfg.

und noch 5 Prozent Rabatt.

Curt Stolper
und Filialen.

Sommersprossen
beseitigt unter Garantie
Cehafin-Sommersprossencreme
Gegen Pickel und Mitesser nur
Cehafin-Gesichtswasser
nur erhältlich in der
Drogerie Albers
Brüderstraße 31. Fernspr. 130.

Nordseebad Borkum
Kurhaus Kaiserhof u. Köhlers Strandhotel — Besitzer: Otto Kämpfer
Die ersten Häuser | Direkt am Strande | Fließ. kalt. u. warm. Wasser | Zentralheizg.; Fahrstuhl, jegl. Komfort | Pension Köhlers Strandhotel v. 6.50 an | Kurhaus Kaiserhof v. 6.50 an

---

Schönes, massives
Wohnhaus
3 abgeschloss. Etagen, an Hauptstr. geleg. mit Hofraum und Garten ist zu verkaufen.
Auskunft erteilt
H. Blumendeller

Baugrundstück
in guter Wohnlage bei sofort. Auszahlung zu kaufen gesucht.
Ausführliche Angeb. unt. Nr. 3168 an die Gesch.

Subin.
Subin ist ein guter **Mittel** für **Schweine**, gegen **Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche** u. zur **Anregung** der **Freßlust.** Zu haben in Apotheken und **Drogerien.**

Schützenverein „Große Westhofe" Soest 1926.

Generalversammlung
am Freitag, den 23. Juni, abends um 8,30 Uhr beim Schützenbrd. J. Gommen. Um zahlreiches Erscheinen der Schützenbrüder wird gebeten, da es die letzte Generalversammlung vor dem Schützenfest ist und an diesem Abend die Familienkarten ausgegeben werden.
DER VORSTAND.

Kath. Beamten-Verein.
Zur Beerdigung d. Kol legen
Karl Bröggelwirth
(Ostweg) a. Donnerstag 4 Uhr wird hierd frdl. eingeladen.
DER VORSTAND.

Der Stahlhelm
Donnerstag, 22. 6. 33 20,30 Uhr Schützenhof Soest
Versammlung
sämtl. Kameraden.
Ortsgruppe Soest.

Mädchen
für halbe Tage gesucht.
Zu erfragen in der Gesch. unter Nr. 3159

Fußboden-Lackfarbe
„Sonnenglanz" macht Ihren Fußboden wie neu und Ihre Räume behaglicher.
1/2 Kg. Dose M. 0,85.
1 Kg. Dose M. 1,60.
Natürlich führe ich auch die billigere Lackfarbe, zu 1 M. 1 Kg. Dose.
Weißer Emaillelack Silberbronze M.0,25
Ofenlack M. 0,20
Leinöl, Farben, Kitt, Pinsel, Fensterglas.
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Mittwoch-Freitag
in bekannter feinster Qualität
gr. Schellfisch
Goldbarschfilet
Rotzungen
Schollen
Matjesheringe
Räucherfische
Emil Herbener



Wir erhielten heute wieder **lebendfrische**
Seefische
direkt von der Küste **stramm** in Eis verpackt
Soest

Korn-Kaffee	0,18
Gerste-Kaffee	0,23
Malz-Kaffee	0,26

bei 5 Pfd. 1 Pfg. billiger
Bohnen-Kaffee billigst.
Kaffee-Rösterei
Kl. Osthofe 24.

Heute abend 9 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ww. Florenz Wulff
Marie geb. **Ewald**
im Alter von fast 90 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Katrop, Meckingsen, Stockum, Hengsterheide b. Schwerte, Lippstadt, den 19. Juni 1933.

Die Beerdigung findet am Freitag, 23. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier 1/4 Stunde vorher.

Kommen Sie zu uns

wenn Sie einen Anzug, Mantel od. dergl. benötigen. — Sie werden sich ebenso wie tausende andere Käufer überzeugen, daß Sie

für wenig Geld — gute Ware

kaufen können. — Sie finden bei uns in riesig großer Auswahl **Anzüge** für Straße, Sport, Gesellschaft. **Mäntel**, Slipons in Ia. Garbadine, **Gehrock-, Frack- u. Smokinganzüge, Lederjakken, Lederwesten, Lederhosen Windjacken, Hosen** in farbig und hübschen Streifen, **Sommer-Joppen, Tennishosen, Lederölmäntel, Gummi- und Loden-Mäntel, Kletterwesten, Knickerbocker, Burschenkleidung, Knabenkleidung, Berufskleidung usw. usw**

zu äusserst niedrigen Preisen, sodaß **auch jeder Erwerbslose kaufen kann!**

Ueberzeugen Sie sich selbst

und gehen Sie noch heute in

REICH & Co.
Bekleidungshaus
Hamm, Bahnhofsstraße **19** gegenüb Corso-Betriebe

Den ganzen Tag durchgehend geöffnet!

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend wurde unser innigstgeliebter, einziger Sohn und Bruder

Staatsanwalt

Wilhelm Schmidt

durch den Tod von uns gerissen.

In tiefer Trauer:

Wilh. Schmidt
Maria Schmidt geb. Coppeneur
Maria Gertrud Schmidt.

Soest, Osthofenstr. 28, Bochum, Eupen, Buchholz, Nothberg, Eschweiler, Warstein, den 19. Juni 1933.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 22. Juni nachm. 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Das feierliche Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 8 Uhr im St. Patrokli-Dom.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 11 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Postassistent i. R.

Karl Bröggelwirth

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb nach kurzem, schweren Leiden sanft und gottergeben, gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, im 76. Lebensjahre.

Mit der Bitte, des teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken, zeigen dies tiefbetrübt an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Soest i. W., den 19. Juni 1933.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 22. Juni 1933, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Ostweg 16, aus statt. — Das feierliche Seelenamt ist am Freitag morgen 8 Uhr im Patrokli-Dom.

Bei uns
frische rheinische
Kartoffeln
10 Pfd. nur **86** Pfg.
Neue Sendung
Matjesheringe
Stück **10** Pfg.
Frisches
Obst u. Gemüse
wieder billig.
Wir erhielten:
prachtv **Bananen**
frische **Erdbeeren**
Kopfsalat
Gurken, Spitzkohl
junge **Erbsen**
grüne **Bohnen**
Tomaten
5% Rückvergütung
Soest
Sassendorf

Pelze-Gelegenheitskauf!
Jung. Kürschn. verk., da dring. in Ge verlegenh., erstkl. **Füchse** spottb.
Offerten unter Nr. 3160 an die Geschst. dss. B



Die Michelstedter

ROMAN VON HELMUT LORENZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(18. Fortsetzung.)

Das Verzeichnis der irdischen Habe von Hinnerk Hartroth ruhte wohlverwahrt und versiegelt auf dem Amtsgericht zu Michelstedt als „letzter Wille“

Eines Nachmittags trat der Sanitätsrat mit dem Oberpfarrer aus dem Krankenzimmer. Der Doktor wollte Robert auf andere Gedanken bringen:

„Große Sache, Herr Robert! — Aber noch streng geheim!“

Robert sah auf.

„Also, Herrschaften, ihr kennt doch alle die Geschichte von der Cyriacus-Quelle, die früher bei der alten Klosterruine oberhalb des Besitzes unseres Patienten gesprudelt haben soll?“

„Der „Hamsterbrunnen“,“ meinte der Geistliche.

„Ganz recht. Der olle Probst Oswin schluckt auf dem Bilde im Rathause von dem Quell — Hartnäckig raunt der Volksmund, daß die Quelle hier auf diesem Grundstücke wieder zum Vorschein gekommen sei!“

„In unserem Park?“ fragte Robert überrascht.

„Ganz richtig! Es kann sich nur um die Quelle neben der Terrasse handeln. Mir ging das alles schon lange im Kopf herum. Ich nahm schließlich mit einem Geologen Rücksprache. Dieser hielt die Sache für gar nicht so unwahrscheinlich.“

„So?“ meinte Robert.

„Ich ging also, mit einer leeren Flasche bewaffnet, zu der Quelle und probierte zunächst!“

„Alle Achtung, was tut man nicht für die Wissenschaft!“ scherzte der Pfarrer.

„Das Zeug schmeckt ganz schlimm, lieber Fritz. Aber alles Wasser soll ja scheußlich munden. Ich nahm dann meine Pulle und sandte sie gefüllt und sorgfältig versiegelt an einen Freund, der Chemiker und Spezialist auf dem Gebiete von Mineralwässern ist . . .“

„Na — und?“

„Und wißt ihr was? Dieser Wasserfritze weckt mich heute in. Zuerst verstehe ich gar nicht recht, was er da aufgeregt zurechtredet. Wenn ich nicht gewußt hätte, daß der Mensch Antialkoholiker ist, ich hätte gemeint, er habe einen in der Krone. Jedenfalls machte er mir klar, daß die Quelle in hohem Grade kalzium- und radiumhaltig sei, und daß man das Wasser unbedingt in ein staatliches Laboratorium nach Berlin einsenden müsse. Die Adresse hat er mir angegeben!“

„Und haben Sie diesen Rat befolgt?“

„Jawohl! Gestern habe ich ein Kistchen mit drei Probeflaschen an die amtliche Untersuchungsstelle nach Berlin abgeschickt. — Wir müssen Ihrem Herrn Onkel davon Mitteilung machen. Der Wert des Grundstückes kann sich ja ganz ungeheuer heben!“

„Sie haben recht, Herr Sanitätsrat. Ich werde mit Onkel sprechen, sobald es ihm besser geht.“

„Gut, Herr Robert! Aber vorher versäumen Sie nicht Ihren täglichen Spazierritt, der tut Ihnen nach den letzten Nachtwachen wirklich not!“ rief der Oberpfarrer.

„Auch ich als Arzt muß ein Machtwort sprechen! — Fritz du bleibst inzwischen beim Kranken!“

„Selbstredend! — Reiten Sie, Herr Hartroth!“ —

Schon lange nicht mehr brauchte Robert an der alten Mühle vergeblich zu warten, wenn er von seinem Rappen über die Hecken hinweg nach Edith auspähte. Das freudige Wiehern ihres Braunen hatte ihn sogar einige Male begrüßt, als er sich verspätet hatte, und heute gar trabte ihm die liebe Reiterin entgegen.

Die Tiere kannten den Weg und wußten, daß es zunächst galt, schnell aus dem Weichbild der Stadt herauszukommen. Der Ritt ging auf sandigem Heidewege zwischen weißstämmigen, windgebeugten Birken dem Walde zu.

Es fielen die Pferde in Galopp, trockener Sand wirbelte unter ihren Sprüngen auf. Kein Wort wurde gesprochen, dumpf trommelte der Hufschlag über den braunen Grund.

Nun ritt man wieder im leichten Trabe . . .

„Wie steht es auf dem Schlosse?“

„Nicht zum besten.“

Aus dem Trab war Schritt geworden. Das Lederzeug ächzte, und leise schnaubten die Pferde in dem herbstlichen Forste. Der weiche Waldweg verschluckte den Hufschlag. Würziger Duft eines Kohlenweilers wob sich bläulich um die hohen Buchenstämme.

Gelbes Laub rauschte auf; unaufhörlich rieselten im goldigen Wirbel fallende Blätter auf den moosigen Grund. Kein rüttelnder Sturm riß das Laub vom Gezweig, kein huschender Hauch scheuchte es herab . . . die Blätter taumelten sonnenmüde und todesmatt erdwärts.

Abendsonne leuchtete hinein durch gelichtete Wipfel in die sterbende Pracht, die Stämme glühten auf, gleich Todesfackeln . . . der Wald stand im Schweigen.

Noch brauste die gewaltige Orgel des Herbststurmes nicht durch seinen wuchtigen Dom; die stumme Trauer ringsum, das leise Sterben, es griff nach dem Herzen und weckte Wehmut.

Sie hielten am Waldsee . . .

Von düsteren Tannen war er umstanden, sein unheimlicher Spiegel gleißte rätselhaft. Die beiden blickten über das Wasser, das unbeweglich, ein großes dunkles Auge, zum lichten blauen Himmel starrte.

„Hier wird man tiefsinnig!“ sagte Edith zu Robert, den das melancholische Bild nicht losließ. „Kommen Sie, ich weiß ein lieblicheres Fleckchen.“

Robert ließ sich führen. Den Hang ging es hinauf, der Nadelgrund wurde glatt, und mächtiges Wurzelwerk kroch über den Weg.

Sie stiegen ab und führten die Tiere noch einige Schritte über glitschige Felsen; dann standen sie oben und schauten zu Tal.

Eine mächtige Schneise war in den Tannenwald bis zur Ebene heruntergeschlagen, die ragenden Föhren rechts und links rahmten ein heiteres Bild.

Weite Fernsicht tranken die Augen; bis weit in die Ebene schweifte der entzückte Blick . . . dort unten das Städtchen mit roten Dächern und den vielen spitzen Türmen, alles klein, winzig, sauber. Wie helle Inselchen schimmerten die Dörfer in der Ebene, die sich, der unendlichen See gleich, weit dehnte und in verschwommener, bläulicher Ferne verlor.

Kleine rote Pünktchen leuchteten auf . . . Kartoffelfeuer. Ihr zäher Rauch kroch am Boden hin.

Die beiden standen versunken. Und nun schwang ein summender Ton herauf, jetzt wieder und wieder . . . im Tale läutete man den Sonntag ein.

Robert strich sich wie traumverloren über die Stirn.

„So etwas hat man drüben nicht!“

„Und das ist meine Heimat!“ sagte Edith stolz, wies mit der Hand in die herbstliche Landschaft.

„Es ist Deutschland, Edith!“ Zart küßte Robert ihre Hand und zog die Zitternde zu sich heran.

„Unsere Heimat, Robert!“

Und als die Marktkirche da unten mit ihrem dröhnenden Baßgeläut in den Glockenjubel einfiel, da küßten sich Robert und Edith. —

* * *

Lange noch standen sie und schauten in die Landschaft, über die jetzt die langen Schatten des Abends zogen, sie langsam in ein tiefes, dunkles Blau tauchend. Der Rauch der Kartoffelfeuer auf den Fluren vermischte sich mit den weißlichen Schwaden des Bodennebels. Die tieferen Mulden der Ebene schienen sich allmählich in milchige Seen zu verwandeln.

Die Sonne sank glühend tiefer und tiefer; die feingliedrigen Silhouetten der Kirchtürme ragten in den zitternden roten Ball hinein.

Kühle setzte ein. Der Abend legte sich auf die Wipfel der ragenden Tannen, rieselte die flechtenbewachsenen Stämme herunter über zerklüftetes Gestein.

Die beiden folgten behutsam, die Pferde am Zügel, den vorauseilenden Schatten. Wenn der Weg sich weitete, wenn er lichter ward, blieb Robert stehen und zog Edith an sich. Der Rappe und der Braune rieben die Köpfe aneinander.

Nun am Fuße des Berges wieder weite Heide. Ueber dem brandroten Horizont stand in silberner Klarheit der Abendstern —

Auf diesen ritten sie zu. Dicht nebeneinander ritten sie, ab und zu blieb Robert etwas zurück. Dann sah er vor sich den schwarzen Schattenriß des lieben Mädchens hineinreiten in den glutenden Abendhimmel.

Jetzt deutete sie mit der Hand voraus: Von rechts her über den dunklen Grund trottete gemächlich eine Schafherde. Die gebeugte Gestalt des Schäfers Quast, den Stecken in der Rechten, stapfte durch den Sand seinen Schützlingen nach, den Kopf gesenkt.

Er konnte gemächlich vor sich hinsinnieren; denn die Schafe kuschelten sich bei der Abendkühle aneinander. Sie dachten nicht mehr daran, auszubrechen. Ihr mattes Blöken klang nach dem Stalle.

So kam es, daß die beiden Adjutanten Quasts nichts mehr zu tun hatten. Aus purer Langeweile bissen sie zwei alte, mißmutige Schafböcke in die Hinterbeine. Auf einmal blickte Düwel auf und stieß Greif mit der Schnauze an. Beide schauten mit hellen Augen und hängenden Zungen zu den herantrabenden Reitern hin.

Der alte Schäfer drehte sich gemütlich herum. Edith und Robert sprangen von den Pferden und standen fröhlich vor dem Alten:

„Du kannst doch in die Zukunft blicken, Onkel Quast,“ meinte Edith und lachte; „weißt du noch, was du uns damals im „Kühlen Grunde“ sagtest von Liebesleuten und so?“

„Heute ist Edith meine Braut!“

„Jo, jo! — Gratulier ook! — Ober üm dat to merken, doarto brukt ick nee de Tokunft kiecken. Dat kunnt vör vier Wochen en Blinder mit'n Krückstock feuhlen!“

Alle drei lachten, die Hunde sprangen voll Freude an Edith und Robert empor. Die Schafe drängten sich so neugierig heran, daß Düwel bereits mit dem Gedanken umging, einzuschreiten.

„Aber nun mußt du uns aus der Hand lesen, Onkel Quast!“ sagte Edith, streifte den Stulpenhandschuh von der Rechten und hielt dem Schäfer die Hand hin.

Der schüttelte zuerst den Kopf, trat von einem Bein auf das andere und sah weg. Aber wohin er auch schaute, immer streckte Edith ihm die Hand hin, bis er sie ergriff, herumdrehte und ihr Inneres ansah:

„Sie haben die außerordentliche Gabe, sich das Vertrauen und die Liebe Ihrer Mitmenschen zu erobern . . .“

„Damit haben Sie recht, Onkel Quast!“ schmunzelte Robert. „. . . einen treuen Freund aus dem Auslande werden Sie liebgewinnen . . .“

Die beiden sahen sich glücklich an.

„Anfangs werden Sie mit Ihren Kindern viel Sorge haben . . .“

„Genug!“ sagte Edith und wollte ihre Hand zurückziehen; der Schäfer aber war nunmehr in Eifer geraten:

„. . . später aber werden diese, da sie einen guten Charakter haben, Ihr Glück befestigen. — Bevor Sie das Glück und die Kinder bekommen . . .“

Edith entwand dem Schäfer schnell ihre Hand:

„Aber nun kommst du dran, Robert!“ rief sie dann und zog den Arm des sich Sträubenden zum Schäfer hinüber.

Quast sah scharf auf das Innere der Hand. Seine Miene wurde ernst. Er sah den jungen Mann scheu von der Seite an, zog stumm den Hut, rief die Hunde an, schickte sich an, weiterzugehen.

Doch Robert hielt den Alten fest und versuchte, ihn zum Sprechen zu bewegen; Quast schwieg und sah zur Erde.

Schließlich nahm er den Hut vom Kopfe, kraute sich das weiße Haar und sagte ernst und kurz:

„Jo! — Dat is man slecht mit Sie!“

„Aber sag' doch, Onkel Quast!“ drängte Edith angstvoll.

„Ick mag dat goar nich seggen . . . oder de het dat mit Tod eines lieben Angehörigen, mit Trennung und Gefoahr. — Nix för ungut!“

Der Alte zog mit seiner Herde weiter. Edith trat zu Robert und stieg mit seiner Hilfe auf.

Er ritt dicht an sie heran, hielt ihr Pferd am Zügel zurück, beugte sich herüber. Leidenschaftlich zog sie seinen Kopf zu sich herab und küßte ihn lange, bis die Pferde ungeduldig scharrten.

„Dein oller Spökenkieker hat dir wohl das Herz schwer gemacht?“ fragte er.

„Ach wo! — Ich glaube an solchen Schnack nicht! Quast wird immer wunderlicher!“

Schon schimmerten die ersten Laternen Michelstedts auf, da trennten sich die beiden.

Robert verhielt sein Pferd und ließ Edith vorausreiten. Noch lange lauschte er in die Dunkelheit, bis er den Hufschlag des Braunen auf dem Pflaster hörte. Dann ritt auch er, in Gedanken versunken, der Stadt zu.

* * *

Robert näherte sich dem Wohnsitz seines Oheims. Da schrak er zusammen. Die große Lampe am Parktor brannte. Von weitem sah er jetzt den Chauffeur und den Kutscher; ihre langen Schatten tanzten grotesk unter der schaukelnden Lampe auf dem Straßenpflaster.

Robert ritt schnell herzu, übergab dem Kutscher das Pferd, sah Johann in das fahle Gesicht und wußte sogleich alles . . .

„Der gnädige Herr . . .“

„Der Doktor meint, es ginge aufs Letzte,“ fiel der Chauffeur ein, „ich wollte Ihnen schon entgegenfahren!“

Mit langen Sätzen stürmte Robert durch den Park, die Stufen empor. Oben auf der Terrasse stand der Oberpfarrer, legte den Finger auf den Mund und zuckte traurig mit den Schultern.

„Ist der Sanitätsrat drin?“

Meinhold nickte stumm.

Vom Krankenzimmer her hörte man leises Hin- und Hergehen, das Rücken eines Stuhles und das feine Klirren ärztlicher Instrumente. — eine Qual, dieses Warten!

Endlich öffnete sich ganz sacht die Tür, eine Krankenschwester winkte. Der Sanitätsrat kam Robert auf den Zehenspitzen entgegen und flüsterte:

„Soeben hat er wieder nach Ihnen gefragt!“

Ganz langsam schlug der Kranke die Augen auf, blickte, als ob seine Gedanken von weit her kämen, endlich zu Robert.

Ein stilles Leuchten breitete sich über das eingefallene Antlitz, jener fremde Zug, der in der Bewußtlosigkeit sich immer mehr um den Mund gegraben hatte, verschwand.

Die Schwester nahm die Hand des Sterbenden und legte sie in die seines Neffen.

Zuerst flüsterte der Kranke, dann aber wurde seine Stimme vernehmlicher, man konnte ihn gut verstehen:

„Bist wieder geritten, Robert?“

„Leider habe ich mich doch etwas verspätet. Der Herbsttag war so schön!“

„Der Winter kommt noch früh genug!“

Leiser Hauch eines wehmütigen Lächelns beschlug das hagere Greisenantlitz. Die Augen schlossen sich für einen Augenblick.

„Unsere Heimat ist schön! . . . Sorbet . . . vorbei!“

„Aber Hinnerk!“ tröstete der Geistliche.

Leise schüttelte der Kranke den Kopf. Matt blieb das Haupt auf der Seite liegen.

„Nur die Menschen, die hat man so . . . abgehetzt . . .“

Ein schmerzlicher Blick traf den Pfarrer. Der stand am Fußende, seine Hände umkrampften die Bettkante. Er nickte stumm.

Aber noch ein anderer nickte stumm, der dort plötzlich, allen unsichtbar, im Zimmer stand, der hagere Gast.

Er ging mit lautlosen, großen, drehenden Schritten auf das Bett zu, beugte sich über Hinnerk; er fand alles so, wie er es sich gedacht.

Dann stellte er sich neben das bis zum Boden gehende große Fenster und wartete . . .

Der Kranke war unruhig geworden. Die Schwester schob ihm ein Kissen hinter den Rücken. Das brachte Erleichterung.

„Es ist kein Wunder, lieber Hinnerk, wenn unser vergrämtes Volk zuweilen den Mut verliert und ungeduldig gegen die Tore der Zeit trommelt!“ sprach der Oberpfarrer.

„Aber gerade die Zeit . . . die Zeit . . . ist heute unser Helfer,“ flüsterte der Kranke.

Der Tod am Fenster hörte die Worte. Er wollte die Stirn runzeln, doch der weiße Schädel blieb glatt und faltenlos. So grinste er vor sich hin: „Ihr habt wirklich Zeit genug. Zwar nicht soviel wie ich; aber für euch könnte sie gut reichen. Aber sie langt nicht . . . ihr stürmt von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Bilanz zu Bilanz, von Saison zu Saison, der Arbeiter, der Angestellte, der Kaufmann, der Künstler, ihr rast von Zahltag zu Zahltag. Der gibt den Takt an, schreibt das Tempo vor . . .“ sagte der Tod für sich, drehte noch einmal die Sanduhr um und wandte den Kopf prüfend zum Kranken hinüber.

Der lag wieder eine ganze Weile still. Die Hände fuhren unruhig auf der Decke hin und her.

„Die Tage werden kommen, Hinnerk,“ fuhr Meinhold fort, „da unser armes Volk wieder mit freierer Brust großen Zielen leben kann und sich endlich wieder der Zeit wahrhaft bewußt wird!“

Der Kranke nickte mit geschlossenen Augen. Der Tod am Fenster sah dem Verrinnen des Sandes zu.

„Schön gesagt: Der Zeit bewußt . . . aber vorläufig seid ihr alle zeitkrank, ihr nennt es Tempo; ich, der Tod, nenne es die Seuche eurer Tage . . . diese Angst vor der Zeit, jenes Schaudern vor dem Huschen der Sekunden. — Ueberhaupt eure Uhren! Sie rackern sich ab, sie ticken und tacken fleißig, sehr fleißig, sie fressen die Zeit ewig hungrig, und wenn sie sich überfressen haben, werft ihr sie in die Rumpelkammer, und die neuen Uhren stürzen sich gierig auf die Zeit! Viele schlagen sogar. Ich lobe mir meine Sanduhr. In ihr rinnt die Zeit lautlos und sauber . . .“

Es war ganz still im Zimmer geworden. Das rastlose Rieseln des Sandes in jenem Stundenglase, das eine knochige Hand hielt, war nicht hörbar für menschliche Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

„Wie schnell schwindet das deutsche Volk dahin!"

Erschreckende Zahlen über die Entwicklung des deutschen Bevölkerungsstandes

Von Eugen Rees

Das neue Deutschland wendet in bedeutendem Maße, aber nicht von jedem kritiklos hingenommen, seine Aufmerksamkeit der Rassenforschung und Rassenhygiene zu, wendet ein besonderes Maß von Fürsorge und Schutz der Familie zu. Aus den jüngsten Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung seien nur die 1000-Mark-Prämie für neue Ehepaare mit der damit verbundenen hohen Besteuerung der Ehelosen und weiter die Ersetzung der weiblichen Arbeitskräfte durch männliche genannt. In unserer ganzen Bevölkerungspolitik ist nichts so dringend wie die Hebung der Geburtenziffer. Die Besteuerung der Ledigen und die Rückführung der jungen Mädchen aus den Büros und sonstigen Arbeitsstätten in den Haushalt ist ein taugliches Mittel zur Förderung der Heiratslust und der mit ihr verbundenen Geburtenhäufigkeit. Naturnotwendig muß mit diesen vorbedingenden Arbeiten die Hebung der Ehemoral, die Weckung eines größeren Verantwortungsgefühls den kommenden Generationen, einer tieferen Sorge um Entwicklung und Bestand des ganzen Volkes Hand in Hand gehen.

Der Einzelne läßt sich allzu leicht über die Entwicklungsaussichten des deutschen Volkes durch die jährlich noch steigende Bevölkerungsziffer täuschen. Da die Zahl der Geburten die der Sterbefälle übersteigt und also von Jahr zu Jahr der Geburtenüberschuß ihm ein trügerisches Wachstum des Volkskörpers vorspiegelt, wähnt er, alles sei bestens im Lot, das Wachstum werde unter Bestand der augenblicklichen Bedingungen anhalten und seine Generation habe ihre Pflicht an Rasse und Volk getan.

Er rechnet falsch. Die Zahl der Geburten langt bei weitem nicht mehr, den Volkskörper in seiner heutigen Stärke zu erhalten. Wir sind ein absterbendes Volk; ändern sich die Verhältnisse nicht, so werden wir in wenigen Jahren den Höhepunkt der deutschen Volksmasse erreicht haben, von dem es unaufhaltsam hinab gehen wird. Dazu braucht gar nicht einmal die Verschlechterung der Bevölkerungsbewegung der letzten Zeit anzuhalten, es braucht nur beim heutigen Stande zu bleiben.

Professor F. Lenz gibt in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" in einem Aufsatz „Wie schnell schwindet das deutsche Volk dahin?"

geradezu aufschreckende Zahlen,

Zahlen, die jedem zu denken geben müssen und die den Regierenden die Notwendigkeit aller möglichen Maßnahmen zum Schutz der Familie und zur Förderung der Geburtenhäufigkeit vor Augen halten sollten. Die Behauptung, daß die Zahl der Geburten eben nicht mehr ausreiche, belegt Prof. F. Lenz zunächst mit Beispielen aus den Großstädten, in denen die Verhältnisse bekanntlich am schlimmsten sind. Für den Durchschnitt des ganzen Volkes reichen die Geburten noch für den Erhalt von zwei Dritteln des augenblicklichen Bestandes aus. In der Reichshauptstadt ist aber die Geburtenhäufigkeit schon so weit abgesunken, daß sie nicht einmal mehr ein Drittel der Bewohnerschaft erhält. Im Jahre 1931 wurden von ortsansässigen Müttern 38 110 Kinder geboren; im Durchschnitt der Jahre 1928, 1929, 1930 wurden jährlich 46 200 Ehen geschlossen. Auf jede Ehe kommt also nicht einmal eine Geburt, sondern nur 0,83. Soll sich die Bevölkerungsziffer aber halten, so wären für jede Ehe 3,1 Geburten nötig. Man sieht aus diesen Zahlen, daß die Reichshauptstadt also nur gut ein Viertel ihrer Bevölkerung aus eigener Fruchtbarkeit erhält.

Das Bild wird nicht viel freundlicher, wenn wir die Gesamtheit der deutschen Großstädte betrachten. Dieselben Zeiten wie beim Beispiel Berlin genommen, entfallen in den deutschen Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern auf jede Ehe 1,18 Kinder. Das ist auch nur ganz wenig über ein Drittel der zur Bestandserhaltung notwendigen Geburtenziffer Professor F. Lenz schließt aus diesen Gegebenheiten: Da die Großstadt geistigen Begabungen mehr Betätigungsmöglichkeiten gibt, findet durch den im Vergleich mit dem Lande noch viel schnelleren Rückgang des Sippenbestandes der Großstädte auch eine rasch fortschreitende Verarmung unseres Volkes an geistiger Begabung statt. Auf diesem Wege freilich vermögen wir ihm nicht zu folgen. Daß die Großstadt mehr Möglichkeit bietet, geistige Begabung zu betätigen, kann niemand bestreiten; nichts weniger als bewiesen ist aber die Behauptung, daß nun die großstädtisch Geborenen einen Begabungsvorzug vor den ländlich und kleinstädtisch Geborenen hätten.

Aber lassen wir diese Ansichtsverschiedenheit über die geistigen Qualitäten der Großstadt- und Landkinder aus dem Spiele und folgen wir den weiteren Ausführungen des Gelehrten!

Die Verlängerung der Lebensdauer des Einzelnen versteckt noch den tatsächlich schon vorhandenen Bevölkerungsschwund.

Den reich besetzten Jahrgängen aus den letzten zehn, fünfzehn Jahren vor dem Kriege kann man noch getrost vier bis fünf Jahrzehnte zugestehen. Dann aber, um 1975, wird das große Sterben einsetzen, dann fallen die Lücken in der absoluten Bevölkerungsziffer. Vorher aber schon ist das deutsche Volk ein Volk der Greise geworden. Die Zahl der Zeugungsfähigen wird nach einem Lebensalter, also 1960, um ein Drittel kleiner sein als die Zahl der versorgungsbedürftigen Alten. Und die dann heiratende Generation wird, wenn sich die Selbsterhaltungskraft des Volkes auf dem heutigen Stande hält, ebenfalls nur zwei Drittel ihrer Ziffer, das sind 44 vom Hundert, der heutigen Heiratsfähigen Nachwuchs haben.

Nach dieser Entwicklung wird das deutsche Volk, soweit es eben das Reich bewohnt, im Jahre 2000 ganze 26 Millionen Menschen betragen. Und das setzt noch voraus, daß die jetzige Volkskraft erhalten bleibt und sie nicht weiter absinkt wie in den letzten Jahren. Hätte das ganze Reich aber nur mehr die Fortpflanzungskraft der Großstädte, so betrüge die deutsche Bevölkerungsziffer gar nur mehr acht Millionen im Jahre 2000. Und wäre Berlin Vorbild und Maßstab des deutschen Geburtenfleißes, im Jahre 2000 würde der Raum des Deutschen Reiches von ganzen 2,25 Millionen Menschen bevölkert sein!

Die Zahlen sind mehr als eindeutig. Daß diese schwarze Zukunft nicht Wirklichkeit werden darf, daß

Mittel und Wege vor dem drohenden Zerfall

gefunden werden müssen, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Daß das deutsche Volk so schnell dem Geburtenstreik anheimfallen konnte, liegt ganz gewiß zu einem großen Teile in der wirtschaftlichen Not begründet. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß es bei steigendem Wohlstand zu einem höheren Zeugungsfleiß zurückkehrt. Die Beispiele Einzelner bei uns, die Beispiele anderer Völker lehren das Gegenteil. Da sich also von selbst aller Voraussicht nach das Volk nicht zu stärkerer Geburtenfreudigkeit aufraffen wird, ist es oberste Pflicht der Führer der Nation, alle geeigneten Mittel einzusetzen, es dazu zu erziehen. Da sich aber die Kindererzeugung nicht erzwingen läßt, so müssen andere Mittel herangezogen werden, angefangen vom leisen Druck, wie ihn die jüngsten Maßnahmen enthalten, bis zur Prämie, wie wir sie ja auch schon verwirklicht sehen. Ungemein wichtiger und schöner aber ist die sittliche Hebung des Volkes, die Stärkung des Verantwortungsgefühls gegen die Sippe und das Volk, begleitet von einem ausgeprägten Schutz der Familie. Diese Arbeit erfordert freilich einen längeren Zeitraum. Aber auch auf diesem Wege sind schon die ersten erfolgversprechenden Schritte getan. Alle Kraft muß zu dem lebenserhaltenden Ziele eingesetzt werden!

Ehestandshilfe – von Plato bis Mussolini

Von H. Landrock

Die Aufgabe, die Deutschland jetzt zu lösen hat, ist, wie die Geschichte lehrt, weder unbezwingbar, noch neu. Sie ist so alt wie die Kulturvölker selbst. Ein Blick ins antike Griechenland: Durch den Peloponnesischen Krieg war die Volkszahl Attikas stark zurückgegangen. Da regte **Plato** ein Gesetz an, nach dem jeder freie Jüngling bis zum 25. Lebensjahre heiraten oder von da an eine empfindliche, nach seinem Einkommen gestaffelte, Buße zahlen mußte. Außerdem sollten zur Erhaltung von Volk und Staat 5040 Heimstätten gegründet worden, die als Erbe auf den Erstgeborenen übergehen mußten. Nachgeborene Söhne sollten von kinderlosen Bürgern an Sohnes statt angenommen oder in den Kolonien untergebracht werden. In anderen Städten Griechenlands, so z. B. in **Sparta**, war Ehelosigkeit mit mannigfachen rechtlichen und steuerlichen Nachteilen verbunden, während in **Rom zur Zeit der Republik** eine ausgesprochene „Junggesellensteuer" erhoben wurde.

In einigen Teilen Deutschlands durften früher ledige oder verwitwete Männer über 50 Jahre über den von ihnen selbst erworbenen Teil ihres Nachlasses nicht selbständig verfügen und meist fiel dieser Vermögensteil nach ihrem Tode an den Landesherrn oder den Grundbesitzer, auf dessen Boden sie gewohnt hatten. Und als durch den 30jährigen Krieg und die Pest fast die Hälfte der deutschen Bevölkerung hinweggerafft worden war, war es sogar vorübergehend gestattet, mit einer zweiten Frau eine Ehe einzugehen. Allerdings wurde von dieser Erlaubnis wider Erwarten so wenig Gebrauch gemacht, daß man sie bald wieder zurückzog. Als besonders wirksam dagegen erwies sich die Bevorzugung kinderreicher Familien, einesteils, indem man ihnen das Schulgeld erließ und ihnen Lehrmittel kostenfrei zur Verfügung stellte, vor allem aber indem man die Familienväter bei der Besetzung von Stellen im Staats- und Gemeindedienst in erster Linie berücksichtigte.

Als eines der wichtigsten Mittel zur Vermehrung der Eheschließungen sowohl als auch zur Hebung der Geburtenziffer erkannte **Friedrich der Große** die **Förderung der Siedlung.** Wo es an ackerfähigem Lande mangelte, da ließ er Moore kultivieren, denn er wußte: Der Bauer, der Eigentümer von Grund und Boden, ist ein Garant für die Zukunft des Staates, denn nur er hat den zähen, beharrlichen Willen, sein Besitztum über Generationen hinaus zu erhalten.

Nach dem Kriege war es vor allem **Mussolini**, der durch großzügige Planung (steuerliche Belastung der Junggesellen, Bevorzugung und Auszeichnung kinderreicher Familien) die Zukunft des italienischen Volkes zu sichern suchte, wenngleich auch **Frankreich** mit allen möglichen Mitteln gegen seine erschreckend gesunkenen Geburtenziffer ankämpft. Aber Gesetze allein genügen eben nicht, wenn nicht der Staat einen hinreichend großen moralischen Einfluß auf seine Bürger auszuüben vermag, und vor allem, wenn nicht jeder die Volkserhaltung als die erste und verantwortungsvollste Pflicht gegenüber dem Staate ansieht, vor der alle wirtschaftlichen Erwägungen zurückstehen müssen.

Ein Abenteurer starb

In einem kleinen Hotel in Nizza hat man den serbischen Prinzen Nikolaus Karageorgewitsch mit Morphium vergiftet tot gefunden. Mit diesem Ende klingt ein abenteuerliches Leben aus.

„Sehe ich Sie morgen?" rief seine junge russische Freundin einen Tag vor dem Ende dem Prinzen Nikolaus Karageorgewitsch zu, als er eben das große Strandbad verließ. „Morgen? A bah, morgen bin ich tot!" lachte er und winkte dem Mädchen zu. Am nächsten Morgen war er wirklich tot.

Das Zimmermädchen im Hotel fand ihn tot in seinem Bett liegend. Acht leere Ampullen mit Morphium neben sich. Vier waren noch gefüllt. Zwölf Ampullen hatte er sich mit seinem letzten Gelde gekauft.

Eine Geldgeschichte? Kaum das allein. Eine Liebesaffäre? Für sich nicht erheblich genug. Beides zusammen? Vielleicht! Aber man muß schon stark resigniert haben, um als Vetter des Königs von Südslawien sich zu vergiften.

Freilich hatte sich der serbische Hof von ihm losgesagt. Man dementiert nun sogar „jede Beziehung" zum Hof. Und doch weiß jeder, daß er ein Bruder des Prinzen Paul und ein Sohn des Fürsten Arsene Karageorgewitsch war, der einst in Rußland eine Brigade kommandierte.

Als der Krieg zu Ende ging, war Nikolaus in Moskau, wurde nach Sibirien verbannt, entfloh und kam nach Marseille. Aber erst 1924. Er ging nach Serbien, entwickelte politische Ideen, die denen des Königs nicht entsprachen, erhielt keinen Paß und wurde ausgewiesen.

Er mußte leben und wurde Eintänzer, eine Tatsache, die nach der Verheiratung mit Dorothy Snyder, einer reichen, aber nicht eindeutigen Amerikanerin, genügte, um ihn aus der Liste der Fürsten in Belgrad zu streichen.

Er schloß noch viele Ehen, bis er sich eines Tages mehr für Alkohol und Rauschgifte interessierte. Es war im Jahre 1929, als man ihn anscheinend tot fand und in die Morgue bringen ließ. Hier erwachte er 15 Stunden später inmitten von 200 Leichen. Er schlang sein Leichentuch fest um sich und entfloh mit einer Taxe in sein Hotel. Zwei Frauen, die ihm in der Pariser Leichenkammer begegneten, fielen in Krämpfe. Vier Monate dauerte es, ehe Nikolaus Karageorgewitsch wieder lebendig erklärt war ...

Zu Beginn dieses Jahres verliebte er sich in eine kleine russische Schauspielerin, die ihn scheinbar weniger ernst nahm, als er sie. Als sie ihn an der Nase herumführte, begann er wieder zu trinken und mehr Rauschgift zu sich zu nehmen, als gut war. Außerdem waren auf einmal seine Geldquellen verstopft. So kam es zu dem Ende.

Die Schwindel-Schmetterlinge

Signore Antonio Ruffo in Venedig scheint ein ausgepichter Naturfreund zu sein. Allerdings geht er in seiner Naturliebe ein wenig zu weit; so meint wenigstens der Kadi, vor den Ruffo dieser Tage zitiert werden mußte, weil — er die besagte, so sehr geliebte Natur korrigiert hatte. Seit Jahren vertrieb Antonio an die Fremden, die der Lagunenstadt einen Besuch abstatteten, wunderschöne Schmetterlingssammlungen. Darunter befanden sich herrliche, in solcher Pracht nie gesehene Exemplare. Ein Schmetterlingsliebhaber ging einer solchen Sammlung kürzlich skeptisch zu Leibe, indem er die einzelnen Falter einer genauen Untersuchung unterzog. Dabei ergab sich, daß gerade die seltensten Exemplare aus — Seidenpapier hergestellt waren. Ruffo wurde zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe verdonnert.

Viehweide mit Staubsauger

Eine Reihe nordamerikanischer Viehzüchter hat den interessanten Versuch gemacht, das stark von Ungeziefer heimgesuchte Vieh einfach mit dem Staubsauger zu behandeln. Man soll dabei hervorragende Erfolge erzielt haben. Sämtliche Milben und Larven wurden radikal abgesaugt. Zum Zwecke dieser ganzen Kur wurden die Tiere zusammengetrieben und dann „quadratmeterweise" behandelt.

Ehrensalve für einen Ziegenbock — in England!

Viele englische Regimenter besitzen irgend ein Tier als „Mascotte". Die Mannschaft betrachtet es als ihre vornehmste Aufgabe, die Gesundheit des Glückstieres zu erhalten, und es sind Fälle bekannt geworden, in denen beispielsweise Bulldoggen und Ziegenböcken die höchsten Ehren erwiesen wurden. Das erste Welsh-Regiment besaß bis vor kurzem einen wunderbaren Ziegenbock, den ihm der englische König im Jahre 1920 geschenkt hatte. Der Ziegenbock war stets mit einer purpurnen und goldbestickten Schabracke bekleidet und machte alle Ausmärsche und Manöver mit. Vor einigen Tagen starb nun „Taffy", das vielgeliebte Tier, an einer Lungenentzündung. Das Regiment ließ es sich nicht nehmen, der Mascotte einen ehrenden Nachruf zu widmen und den König von dem Tode des Ziegenbocks gebührend in Kenntnis zu setzen. Ueber dem Grabe von „Taffy" wurde eine Ehrensalve abgefeuert, und ein Offizier hielt sogar eine Gedenkrede auf den Ziegenbock.

Die süße Beute

Eine heitere Geschichte, die das Leben schrieb

Von Richard Wilde

Bei einem Einbruch in eine Berliner Apotheke gerieten zwei Einbrecher an Lazinkonfekt, das sie restlos und mit fürchterlichen Folgen aufaßen.

„Sachte Fritze — immer mit der Ruhe! — Nee, nich doch . . .! — Mensch, du vermasselst uns ja die janze Tour!"

Karl Weißer riß seinen Freund mit festem Griff zurück, was nicht ganz einfach war, da Fritz auf Karls Schultern gekniet hatte. Er ließ den schmalschultrigen, mageren jungen Menschen zu Boden gleiten und flüsterte ihm scharf, eindringlich ins Ohr: „Nun hab ich extra mit dir jeübt, und denn benimmste dir so doof wie'n Neunauge . . . Ist eben nischt zu machen: Koofmich bleibt Koofmich . . ."

Fritz stand schuldbewußt auf dem schmalen dunklen Hof. Er ließ die Hand mit dem Pechpflaster sinken und murmelte wie zur Entschuldigung seines gerügten Verhaltens: „Ist doch niemand im Haus — kein Mensch kann uns hören . . ."

Karl leuchtete mit einer kleinen Blendlaterne die Gegend ab. Der weiße Strahl verfing sich an einer Tonne, in der Farbe oder eine Droge gewesen sein mochten. Denn sie zeigte da und dort Spuren eines giftigen Grün.

„Det Ding is richtig", bemerkte Karl. „Is ja dumm, det du nich mein Untermann sein kannst, aber son mickriges Jestelle, als wie du bist — du würdest ja glatt aus de Pantinen kippen . . ."

„Ich bin eben unterernährt", schaltete Fritz bekümmert ein, während Karl bereits bei der Tonne gelandet war und sich anschickte, sie unter das Hoffenster der Apotheke zu befördern. Fritz wollte helfen, aber Karl wehrte entschieden ab:

„Nee, nee, laß du man die Finger davon — du hast keene glückliche Hand . . ."

„Ich hab' überhaupt kein Glück . . ." sagte Fritz und unterdrückte einen Seufzer.

„Du, det hab' ich janz besonders jerne, det du hier ooch noch unkst!" verwies ihn Karl, der unterdessen mit erstaunlicher Leichtigkeit die ungefüge Tonne gestemmt und unter das Fenster getragen hatte. Er setzte sie behutsam, unhörbar nieder, und ebenso unhörbar erklomm er sie.

„Det Pechpflaster!" herrschte er Fritz an. „Hier, halt' mal de Latichte, daß de was lernst."

Fritz richtete gehorsam die Laterne auf das Fenster.

„Nicht doch — nicht doch! Du schmeißt mir ja den janzen Schatten uff de Pfoten — wie soll ick denn da arbeeten?! — Mehr nach rechts — rechts, Mensch! —"

Und im schmalen Schein des Lichts legte Karl kunstgerecht, geübt und erfahren das Pechpflaster gegen die Scheibe. Ein leiser Druck — sie gab nach. Er fing sie auf, reichte sie Fritz hinunter, griff durch die Oeffnung und drehte den Wirbel des Fensters. Dann schwang er sich hinein, streckte die Arme aus und zog Fritz empor . . .

Sie standen in einem dunklen Raum, aus dem ihnen ein betäubender Duft von Chemikalien, Drogen, Essenzen entgegenschlug. Fritz gab sich die größte Mühe, aber es half nichts, er mußte niesen. „Wenn du denkst, ich werde „Prost" sagen, biste aber mächtig schief jewickelt", meinte Karl mißbilligend. „Du bist'n rechtes Paket Schlammassel — ooch noch niesen!" Damit entriß er Fritz die Blendlaterne und leuchtete die Wände ab, an denen Regal sich an Regal reihte, alle gefüllt mit sauber etikettierten Schachteln, Flaschen, Tüten. Retorten waren da, Reagenzgläser, Porzellanmörser, Glasschalen. Fritz tastete sich vorwärts und rannte unsanft gegen einen harten Gegenstand. Es war ein Ladentisch, auf dem sich eine Zentesimalwaage befand.

„Das ist hier die Offizin", flüsterte er.

„Du merkst ooch alles!" erwiderte Karl und drückte auf die Klinke einer Tür, die zwischen Regale eingelassen war.

Sie war verschlossen — Karl ärgerte sich darüber. „Wozu se det nun machen!" sagte er und kantelte das einfache Schloß mit zwei, drei fachlichen Griffen auf.

Dann traten die beiden in den Verkaufsraum der Apotheke ein. Die Rolljalousien vor dem Fenster und vor der Ladentür waren heruntergelassen — Karl suchte nach dem Schalter und knipste das elektrische Licht an.

„Det könn' wir uns leisten", sagte er. „Du jloobst jar nicht, um wieville das sich besser arbeetet, wenn man sone Festbeleuchtung hat."

„Aber wenn sie von draußen . . .?" warf Fritz ängstlich ein.

„Quatsch nicht, Krause! Die Schalusien sind doch dicht!" Und Karl trat energisch an die Patentkasse heran — sie war leer.

„Det scheinen ja dufte Brüder zu sein!" erklärte er abfällig. „Ueberhaupt, det ick mir uff deine dusselige Idee einjelassen habe: 'ne Apotheke, was kann da schon jroß bei rauskommen!"

„Na, wir dachten doch, die Rauschgifte . . ."

Karl erwiderte nichts — er hielt Musterung. Hier vorne war eigentlich nichts, was seine Begehrlichkeit reizte. Doch — eine Flasche Hennessy Dreistern verschwand in der Tiefe seiner unergründlichen Hosentasche.

Plötzlich nahm er eine der Krausen herunter. „Hier hab' ick was!" rief er triumphierend, „. . . das kricht man nicht alle Tage . . . Pralinen, Mensch! Nun mal rin — Schokolade gibt Kraft . . ., und das wird wohl auch Kraftschokolade sein . . ."

Fritz, der ausgehungerte, abgebaute Buchhalter, war hinzugetreten, und nun stopften sie sich voll mit dem süßen Konfekt.

Und dann — Karls Augen wurden ganz groß — kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn — er lehnte sich schwach gegen eine Wand und preßte die Hände gegen den Unterleib. Er kämpfte einen harten Kampf gegen einen unsichtbaren Feind — er unterlag. In jäher, wilder Flucht raste er hinaus, sprang aus dem Fenster, gewann den Hof. Und hinter ihm her Fritz, vom gleichen Impuls getrieben, schlotternd und bleich . . .

Ein Weilchen später, auf der Straße, musterte Karl verächtlich seinen Begleiter. „Rhabarber, Rhizinus, det hab' ick ja gekannt, und mir ist ja auch sonst schon allerhand passiert. Aber daß ick in Kompanie mit son Stück Malör wie dir son durchschlagenden Erfolg haben würde — siehste, Mensch, das hab' ick nich erwartet . . ."